

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Dank der Arbeiter, Ungeheueren und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rüdelsstraße 16
Fernsprecher S.-A. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigenpreis: Fikt. den Stellenmarkt die 10gespaltene Millimeter-
zeile 90 Pf. / Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Der Verbandstag in Karlsruhe

Gleich beim Austritt aus dem Bahnhof kündigt die Inschrift an einem hölzernen Bogen an, daß in Karlsruhe die kommende Woche der 18. Verbandstag der Metallarbeiter versammelt sein wird. Diese Inschrift läßt auch den Ankundigen ahnen, daß die kleinen Gruppen von Reisenden, die in der Bahnhofshalle beisammen stehen, in einem engen Verhältnis zu der Tagung stehen. Offenbar erwarten sie die Ankunft von anderen Verbandstagsvertretern und Freunden. Je weiter man auf dem langen Weg von der Bahn zum Mittelpunkt der Stadt kommt, desto zahlreicher werden die Leute, die der Kundige auf den ersten Blick als Metallarbeiter erkennt. Gewiß sind sie verschiedenen Alters und Gestalt und ihre Unterhaltung wird in unterschiedlichen Dialekten geführt. Allein, die Arbeit, die harte Arbeit mit Stahl und Eisen hat sie alle geformt, hat ihren Gesichtszügen, ihrer Gangart, ihren Bewegungen, oft auch ihrer Sprache eine Eigenart gegeben, die dem etwas schärfer blickenden Auge gleich auffällt und auf ihre Berufszugehörigkeit schließen läßt.

Am diesem heißen Sonntagnachmittag drängt natürlich alles ins Freie, auf die Straßen, besonders auch die fremden Metallarbeiter. Denn sie wollen vor allem einmal Stadt und Menschen betrachten. Die meisten sind ja zum ersten Male in Karlsruhe, in der Hauptstadt des badischen Mutterlandes, von dem sie so viel gehört, das sie aber nie mit eigenen Augen schauen konnten. Hier soll seit langem ein guter demokratischer Geist herrschen, soll es guten Wein billig geben, sollen seltsame Kleidertrachten und keine nachgemachten Schwarzmalbmädchen zu sehen sein. Das alles und ähnliches mehr wurde wenigstens von dem Kollegen Schulenburg kühnlich behauptet, als er den Antrag stellte, den 18. Verbandstag in Karlsruhe abzuhalten. Wenn solch ebenso seltsame wie verlockende Dinge in Aussicht gestellt werden, ist das Widerstreben einfach unmöglich. So erhielt denn Karlsruhe den Vorzug vor andern Städten, obwohl auch diese gewichtige Gründe angeführt hätten. Nun sind die Metallarbeitervertreter hier in der badischen Hauptstadt, schlendern sie in ihren Straßen umher, um die besprochenen Seltsamkeiten zu schauen.

Am Montagmorgen soll um 9 Uhr der Verbandstag beginnen. Schon lange vorher ziehen die Vertreter zu Fuß zur Festhalle, wo die große Begebenheit vor sich gehen soll. Eine Woche lang, die Fingerringe scheinen es eilig zu haben. Verhänglich. Für sie gibt es sicherlich bald viel Neues zu hören und zu sehen. Die Älteren, die kundigen Thener, ziehen gemächlichen Schrittes einher. Sie wissen, daß sie immer noch zur rechten Zeit dort ankommen, wo die Menge hinzieht. Denn so pünktlich, wie es angefangen, gehts am ersten Tag nicht und mit den alten Bekannten aus allen vier Ecken des Reiches kann man im Verlauf der Woche noch genügend oft zusammenkommen und mit ihnen über dies und jenes rechten. Daß auch dieses Mal gerechtfertigt werden wird, das lassen dem Kenner die blickenden Merkmalen annehmen, die fast alle Vertreter in der Hand schleppen. Was wohl diese Taschen alles enthalten mögen? Natürlich das gedruckte Verbandstagsmaterial, vielleicht gar auch Reden, die man zu halten gedenkt, wenn deren Konzept nicht vorher verdohten wird, was ja auf Verbandstagen auch vorkommen soll.

In dem Tagungsraum summen die Stimmen wild durcheinander. Die Vertreter der Eisernen Internationale, immer gegenstand der Freude und Neugier, sind schon zahlreich erschienen. Auch die Presse ist gut vertreten. Oben in den Seitenlogen Kopf an Kopf, Karlsruher Kollegen. Sie reden die Gasse, um diesen oder jenen Abgeordneten da unten im Saal besser betrachten zu können. Wie lebhaft und fesselnd nur auch die Unterhaltung der Bekannten untereinander, die Blinde gehen ständig nach der Bühne, dorthin, wo das Zeichen zum Beginn der großen Begebenheit gegeben wird. Na endlich, etwas nach 9 Uhr, setzt eine Orgel mächtig ein. Andächtige Stille. Dann ertönt Gesang in den Logen. Noch eine Weile, und eine Schwerstarbeitergestalt erscheint am Tische auf der Bühne — der Kollege Schulenburg heißt den Verbandstag herzlich willkommen. Ihm folgen die Vertreter der badischen Regierung und der Stadtverwaltung, alles sozialistische Genossen und alte Mitglieder unseres Verbandes — der 18. Verbandstag der Metallarbeiter hat damit begonnen.

Sitzungsbericht

Der erste Verhandlungstag

Der 18. Verbandstag tagt in der Festhalle in Karlsruhe, der mit schwarz-rot-goldenen und roten Fahnen geschmückt ist. Über der Bühne schwebt leuchtend auf rot-schwarzem Grunde mit goldenen Lettern der Wahlspruch von Marx:

Proletariat aller Länder vereinigt euch!

Mit Orgelspiel und dem Vortrag des Liedes „Der Sturm“ durch den Chor der „Volks-Singakademie“ wird die Tagung feierlich eingeleitet.

Am Verbandstag nehmen 264 Delegierte teil außer den Vorstandmitgliedern. Als Behördenvertreter und Gäste des In- und Auslandes sind erschienen: Vom Ministerium des Innern in Baden der Staatspräsident Kemmle, von der Staatsregierung Oberregierungsrat Emmerich, dann von der Stadt Karlsruhe der Erste

Bürgermeister Sauer und der Bürgermeister von Durlach, Rißert, beides ehemalige Kollegen.
Groß ist die Zahl der Vertreter gleichgestimmter Verbände. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund ist durch Hermann Müller, der Durlach durch Eugen Lustig, der Deutsche Wertmeister-Verband durch Kroll und der Zentralverband der Angestellten durch Fritz Rogon vertreten. Der Kupferschmiedeverband schickte seinen Vorsitzenden Otto Jahrmack und auch der Zentralverband der Feiger und Maschinisten war wieder — nach langer Trennung — erfreulicherweise durch die Genossen Klebe, Balleng und Krahn vertreten. Die Bedeutung unseres Verbandstages trat durch die starke Vertretung der ausländischen Bruderverbände hervor. An ihrer Spitze stand der Sekretär der Eisernen Internationale, Konrad Jig (Bern). Belgien war durch Gailly (Charleroi), Dänemark durch Kjoerbol und Nielsen, England durch Brownlie, Holland durch Danz, Norwegen durch Melgaard und Bakke, Österreich durch Domes, Jancet, Rastnabel, Schleisinger und Stein, Schweden durch Etmann, die Schweiz durch Stähli, die Tschechoslowakei durch Hampel, Kadlec und Müller und Ungarn durch Spitalsti und Maszlo vertreten.

Kollege Schulenburg (Karlsruhe) entbietet allen Vertretern und Gästen ein herzlich willkommen. Er erinnert daran, daß Baden seit jeder historischer Boden der Revolution war — 1848 trat das badische Volk geschlossen zur Revolution über und nur mit Hilfe der preußischen Übermacht wurde die badische Revolution nieder-

Kollege Brandes begrüßt dann namens des Verbandstages die Behördenvertreter, die in- und ausländischen Gäste sowie die Vertreter, gibt einen kurzen Überblick über die neueste Entwicklung auf politischem Gebiet, wobei er insbesondere auf die bedeutungsvolle Opposition der Arbeiter- und Angestelltenchaft innerhalb der Deutschnationalen und der Zentrumsparlei verweist, erinnert daran, daß in diesen Tagen vor 14 Jahren der Weltkrieg ausbrach, dessen fürchterliche Folgen noch heute nicht überwunden sind, gibt schließlich einen kurzen Überblick über die Aufgaben des Verbandstages und schließt unter lebhaftem Beifall mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Verhandlungen des Verbandstages bei aller sachlicher Kritik doch im Geiste der Kameradschaft und der Solidarität geführt werden mögen.

Den Reigen der Begrüßungsreden eröffnet Staatspräsident Kemmle, der hervorhebt, daß die badische Regierung es seit der Staatsumwälzung immer als selbstverständlich angesehen habe, mit den Verbänden der Arbeiter aller Richtungen die innigsten und engsten Beziehungen aufrechtzuerhalten. Als Leitmotiv der Verhandlungen stellt Kemmle heraus: Vergessen wir nicht, woher des Weges wir kamen, und halten wir uns stets das große Geleit vor Augen, nur das Erreichbare in die Kalkulation zu stellen bei all unseren Handlungen.

Der Bürgermeister von Karlsruhe, Sauer, der nahezu zwei Jahrzehnte an der Spitze der karlsruher Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gestanden hat, begrüßt den Kongreß zunächst offiziell im Namen der gesamten Stadtverwaltung und richtet dann unter lebhaftem Beifall einige persönliche Worte an seine alten Verbandskollegen. — Aus seiner Erfahrung als Fürsorge- und Sozialdienstleiter vertritt er die Ansicht, daß die Einführung der Invalidenversicherung von den alten Kollegen mit großer Freude begrüßt werden würde.

Hermann Müller überbringt Grüße des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und stellt fest, daß der Metallarbeiter-Verband an der erfreulichen Zunahme der Mitgliederzahl der Gewerkschaften im allgemeinen den Böwenanteil hat, indem von der Zunahme von 400 000 Mitgliedern auf ihn allein 140 000 entfallen. — Bei der Erörterung der Streitigkeiten zwischen den einzelnen freien Gewerkschaften bittet Kollege Müller zu berücksichtigen, daß der Bundesvorstand keine diktatorische Macht hätte. Gätten wir Kommandogewalt, würde so mancher Streitfall zwischen den einzelnen Verbänden viel leichter beseitigt werden können. Aber trotzdem erheben wir diese Kommandogewalt nicht. Wir wissen, daß die Streitfälle aus den Verhältnissen heraus wachsen, daß man den Verhältnissen Rechnung tragend sich in Güte verständigen muß.

Eugen Lustig (Berlin) spricht für alle vertretenen Angestelltengewerkschaften und hebt hervor, daß deren Zusammenarbeit mit den freigewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen nicht nur für die Tagesarbeit sehr förderlich, sondern auch eine Voraussetzung zur Erreichung der Endziele der freien Gewerkschaften ist.

Jahrmack (Berlin) stellt fest, daß das Verhältnis zwischen dem Kupferschmiedeverband und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband seit dem Inkrafttreten des Kartellvertrages erheblich besser geworden ist. Der Übertrittsgedanke wird am besten gefördert werden, wenn Sie in ihren Verwaltungsräten und Bezirken in kameradschaftlicher Weise für die Durchführung des Kartellvertrages sorgen.

Klebe (Berlin) betont, daß auch das Verhältnis zwischen dem Verband der Feiger und Maschinisten und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband in den letzten Jahren ein freundschaftliches geworden ist. Der Verbindungsmann Ihres Verbandes, der Kollege Brandes, hat sich wirklich redlichste Mühe gegeben, das Freundschaftsverhältnis inniger zu gestalten. Mit der Durchführung des Kartellvertrages wird auch der Boden zur dauernden innigen Freundschaft unserer beiden Verbände bereitet werden. Wenn unsere Berufs-kollegen großen Wert auf die Behandlung ihrer Eigenarten, die die Folge ihres Berufes sind, legen, so ist das kein Eigenfuss, sondern eine berufliche Notwendigkeit. Den Kongreßbeschlüssen von Breslau wird unser Verband ehlich und mit gutem Willen durchführen.

Internationaler Sekretär Jig (Bern), mit händelstischen begrüßt, stellt als internationale Wirtschaftslage in der Metallindustrie fest: menschliche und technische Höchstleistung, auf den verschiedensten Gebieten gute Konjunktur, daneben aber auch immer noch tiefe Arbeitslosigkeit infolge mangelnder Kaufkraft in fast allen Ländern.

Bei all unseren Bruderverbänden finden wir trotz aller Schwierigkeiten und trotz innerer Vergiftung einen Aufstieg auf der ganzen Linie. Der Gedanke der Solidarität hat im ganzen Internationalen Metallarbeiterverband schöne Fortschritte zu verzeichnen. Es ist die Aufgabe der Internationale, gerade diese Solidarität zur Höchstleistung zu bringen. Die deutsche Arbeiterchaft kann der Internationale einen ungeheuren Dienst erweisen, wenn sie das, was in ihrer Kraft liegt, dazu beiträgt, daß das Washingtoner Abkommen vom Deutschen Reich ratifiziert wird. Selbstverständlich wird auch die Ratifizierung dieses Abkommens nichts nützen, wenn die Gewerkschaften nicht auf dem Posten sind; aber sie wird dazu beitragen, den Kampf um die weitere Verärgerung der Arbeitszeit zu erleichtern.

Das Schlichtungsweien ist vom Unternehmertum zu einer Machfrage gemacht worden. Dort, wo es nicht gezwungen werden kann, ist es durch die Gewerkschaften oder durch Gesetzesmaßnahmen, geht



Die Vorsitzenden des Verbandstages
Strobel Schulenburg Brandes

geschlagen. Die ersten Anfänge gewerkschaftlicher Bewegung waren in Karlsruhe schon in den vierziger Jahren zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes hat sich von 527 im Jahre 1895 auf 4057 im Jahre 1913 und 7345 im Jahre 1927 vermehrt und beträgt heute fast 10 000 von 16 000 im Bezirk beschäftigten Metallarbeitern und Metallarbeiterinnen. Politisch ist das Reichstagsmandat seit 1898 ständig in den Händen der Sozialdemokratie geblieben, auch die Genossenschaftsbewegung in Karlsruhe und Durlach ist gut ausgebaut. Der frühere Bevollmächtigte der Metallarbeiter, Kollege Sauer, ist Erster Bürgermeister von Karlsruhe und auch in Durlach steht ein früherer Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes in Mannheim, Kollege Rißert, an der Spitze der Gemeindeverwaltung. Der Redner gebeknt weiter der wichtigsten Punkte der Tagung, der Sitzverlegung und der Einführung der Invalidenversicherung und wünscht den Teilnehmern des Verbandstages neben ihrer Arbeit einige Stunden Erholung.

Hierauf hält der Verbandsvorsitzende Kollege Brandes die Eröffnungsrede. Er gedenkt mit tiefempfundnen Worten der in der Berichtszeit so plötzlich und unerwartet verstorbenen beiden Vorstandsmitglieder Robert Dismann und Alfons Bufe:

Robert Dismann! Ohne ihn könnten wir uns in der Nachkriegszeit einen Verbandstag eigentlich nicht gut vorstellen. Seine glänzenden Reden waren es, die auf den Verbandstagen die Delegierten mit fesseln und uns so oft dadurch über so manche schwierige Situation hinweggeholfen haben. Robert Dismann hatte ein großartiges Organisations-talent, das mit einem Arbeitseifer und einer Schaffensfreude verbunden war, wie sie nur selten Menschen eigen sind, so daß er als ein Muster in dieser Beziehung für jeden Arbeiterführer gelten konnte. Robert Dismann war erfüllt von glühender Hingabe für das Ringen des leidenden Proletariats und von hoher Begeisterung für den Kampf und die Befreiung der Arbeiterklasse. So kannten wir ihn und so kannten ihn auch unsere Genossen von der Internationale, in deren Dienst er so manches vollbrachte. So ging er damals nach Amerika, und wiederum in der Internationale tätig zu sein, von wo ihn der Dzeandampfer nur in seiner sterblichen Hülle wieder zu uns zurückbrachte.

Ein gleiches gilt von Alfons Bufe, dem ein Jahr später vom Tode das Ziel gesetzt wurde. Er war seit 1898 als hervorragender Agitator und Organisator in den Reihen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung tätig und hat ganz besonders seine Kraft in den Dienst unserer Verbandsbewegung gestellt. Seine Lebensarbeit sollte es sein und war es auch bis zu seinem Tode, die politische und wirtschaftliche Befreiung des Proletariats herbeizuführen, dessen Not und Sorgen er sicherlich in bester Weise konnte.

Der Redner erinnert weiter an die verstorbenen Kollegen Friedrich Wall (Saalfeld), Bernhard Donath (Chemnitz), Friedrich Keinath vom Hauptbüro, Bruno Fiedler (Berlin), Karl Schaper (Wilmshausen), an den Vorsitzenden des Kupferschmiedeverbandes Max Bacht und den Schweizer Kollegen Karl Dürr, sowie aus der allgemeinen Arbeiterbewegung an Martin Segis und Hermann Wollenbühr.

Zu Ehren all dieser Toten und auch der Tausende Ungenannter, die ihr Bestes für die Arbeiterbewegung gegeben haben, erhoben sich die Teilnehmer des Verbandstages von den Sigen.



Der erste Bürgermeister Sauer

es auf sein Schlichtungsweesen ein. Selbstverständlich hat das Schlichtungsweesen auch seine Schattenseiten. Aber für große Verbände ist es fast unentbehrlich, sich daran zu beteiligen, weil wir wissen, daß sehr oft wegen ganz geringer materieller Fragen sich Kämpfe ins Gigantische ausweiten und der Erfolg mit den Opfern, die dabei gebracht werden müssen, in keinem Verhältnis mehr stehen.

Die Kollegen der Internationalen sind gern zu Ihrem Verbandstag gekommen, weil wir die Hoffnung und das Vertrauen zu Ihrer Organisation haben, daß sie immer als treue Vertreter in der Internationalen mitwirken werden. (Beifall)

Kjærboil (Kopenhagen) begrüßt den Kongress im Namen der ganzen skandinavischen Metallarbeiterorganisationen. Mit lebhaftem Bravo nimmt der Verbandstag seine Feststellung entgegen, daß die skandinavischen Metallarbeiterorganisationen durch ihr Gegenseitigkeitsabkommen jetzt tatsächlich eine Einheit bilden. Der Redner betont: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband dient uns als gutes Vorbild und wir hegen die Hoffnung, daß es uns auch gelingen möge, eines schönen Tages den Werkstattparlamentarismus zu schaffen, den der Deutsche Metallarbeiter-Verband auf Grund des Gesetzes über Betriebsräte durchzuführen verstanden hat.

Bronckie (London) überbringt die herzlichsten Grüße und Glückwünsche der britischen Section der internationalen Metallarbeiter und wünscht den Verhandlungen den besten Erfolg zum Vorteil der Internationalen. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Annahme des Washingtoner Abkommens von den Mächten bald durchgeführt werden möchte. Der Redner geduldet in Dankbarkeit der Unterstützung, die den britischen Metallarbeitern durch den deutschen Verband in den Jahren 1897 bis 1898 zuteil geworden ist. Bezüglich der Kranken- und Invalidenversicherung berichtet er über eine 50jährige Erfahrung in seinem Verband. Von 1875 bis 1927 wurden insgesamt an Altersversicherung 5 756 991 Pfund Sterling ausgezahlt, das sind 115 Millionen Mark, bei einer Durchschnittssumme von 17,15 Mark pro Mitglied und Jahr. (Bravo!)

Dana (Amsterdam) spricht für die holländische Organisation, **Stähli** (Bern) für den Schweizerischen Metall- und Kleinmetallarbeiter-Verband, **Anton Hampl** (Prag) für den Metallarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik, **Anton Müller** (Kometan) begrüßt den Verbandstag im Namen des Internationalen Metallarbeiterverbandes in der Tschechoslowakischen Republik, **Johann Raklo** (Budapest) überbringt Grüße und Glückwünsche des Zentralverbandes der Eisenerz- und Metallarbeiter Ungarns.

Domes (Wien), mit Beifall begrüßt: Wir wollen als Österreicher nicht Anständer sein. Wenn imperialistische Mächte glauben, die Vereinigung Deutschlands und Österreichs hindern zu können, so lebt in der österreichischen organisierten Arbeiterklasse der Einheitsgedanke um so stärker. (Bravo!) 1848 ging hier in Karlsruhe der große Kampf um die Demokratie. Die Nachkriegszeit hat einem Teil der Völker in Mitteleuropa die Demokratie gebracht, aber noch ist die wirtschaftliche Demokratie nicht gesichert, ebensowenig wie alle sozialen Einrichtungen, die wir uns in der Nachkriegszeit erworben haben. Haben wir doch erfahren müssen, daß wir um das heilige Versprechen des Achtstundentages betrogen worden sind. Wissen wir doch, daß



Franz Domes, Wien

wir heute erst den Kampf um den Achtstundentag von neuem beginnen müssen. Wir werden ihn wieder erreichen, wenn es uns gelingt, alle Kräfte in der Gewerkschaft zu vereinen. (Bravo!)

Schließlich begrüßt **Roth** (Karlsruhe) den Verbandstag im Namen des Landesverbandes Karlsruhe des DGB.

Dieser, **Brandeis** dankt im Namen des Verbandes für alle die herzlichsten und freundlichen Worte der Begrüßung und teilt mit, daß der rumänische, spanische und polnische Metallarbeiterverband ihr Herkommen entschlüsselt haben.

Hierauf konstituiert sich der Verbandstag. Zu Vorsitzenden werden gewählt **Schlenburg** (Karlsruhe), **Brandeis** (Stuttgart) und **Sirobel** (Chemnitz). Die Kommissionen werden so zusammengesetzt, daß auf je sechs Mitglieder der Antwerpener Richtung ein Mitglied der kommunistischen Fraktion kommt.

Einige Anträge auf Erweiterung der Tagesordnung des Verbandstages werden abgelehnt, es wird aber beschlossen, das Schlichtungsweesen beim Geschäftsbüro getrennt von den übrigen Gegenständen zur Ausdrücke zu stellen. Anträge der Opposition, ihr bei bestimmten Punkten der Tagesordnung einen Korrekturen mit veränderter Reihenfolge zu gestatten, wird von der Mehrheit abgelehnt aus der Ermüdung heraus, daß unmöglich im Verlaufe davon hingenommen werden müßte, das Fraktionsweesen gänzlich auszuschalten, damit mehr Redner zu Worte kommen.

Bericht des Verbandes

Der Berichterstatter, Kollege **Reichel**: Der Bericht ergibt einen erfreulichen Auftrieb des Verbandes, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Er umfaßt einen Abschnitt der Reise mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen und Rückschlägen für die organisierten Kollegen und die Organisationen, und eine Periode der Hochkonjunktur, in der wir zum Teil noch stehen. Vor zwei Jahren in Bremen zählten wir in der deutschen Reichsliste 1 1/2 Millionen aktiver Gewerkschaftsmitglieder, am 15. Juli 1928 — also in einer Zeit der allgemeinen Prosperität — waren es noch 1 000 000 Gewerkschaftler. Das beweist, daß die Gewandtheit der deutschen und der europäischen Wirtschaft noch keineswegs besonders große Fortschritte gemacht hat. Am 3. Juli 1927 trat die neue Gewerkschaftsgesetzgebung in unsern Verbänden wieder in Kraft und der Verband hat in der Berichtungsperiode 30 1/2 Millionen Mark für die Unterstützung unserer erwerbslosen Mitglieder aufgewendet. Es ist geradezu ein Wunderwerk in der Geschichte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, daß er trotz dieser gewaltigen finanziellen Aufwendungen zu sozialen Unterstützungen zugleich auch



Heinz Reichel

nicht aufgehört hat, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder durchzusetzen. Eine ähnliche Kritik, wie sie wichtig an dem Erfolg der Organisationen steht, vermag nichts an dieser Tatsache heranzusetzen.

Wenn gesagt wird, der Verband habe bei dieser oder jener Lohnbewegung versagt, so er habe Versagt gehabt, er habe das Schlichtungsweesen benutzt, um Lohnbewegungen abzuwehren, wie es wahrheitsgemäß behauptet wird, so können ich demgegenüber mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Verband, solange er ein Teil unserer Kollegen in der Bewegung der Schlichtung und der Tätigkeit der Organisationen (Seh. 20)

Die Erfolge der Organisation würden unglaublich größer sein, wenn alle Mitglieder, insbesondere von Betriebsvereinigungen, die es immer geben wird, an einem Strang ziehen würden gegenüber den Kräften, die uns entgegenstehen. (Sehr wahr!) Die erfolgreiche Tätigkeit der Organisation hat das Vertrauen unserer Parteigenossen in der Gewerkschaften erweitert und in erfreulicher Weise gefördert. Von 691 326 Mitgliedern am Schluß des Jahres

vierteljahres 1926 ist die Mitgliederzahl bis heute auf 881 000 gestiegen, damit vorzuziehen wir auf die Million zu. Wir hoffen, sie in nicht allzuferner Zeit erreichen zu können, besonders dann, wenn der Verbandstag die Leistungsfähigkeit und Anziehungskraft der Organisation noch weiter fördert. Nach der letzten Betriebs- und Gewerkschaftszählung sind 1907 bis 1925 jedes Jahr 71 000 in der Metallindustrie Beschäftigte neu hinzugekommen. Deshalb muß unser

Verband um allermindestens 100 000 Mitglieder

im Jahre zunehmen, damit wir die vorhandenen Unorganisierten verringern, die neu Hinzukommenden gewinnen und die Organisation der stetigen Entwicklung anpassen können.

Im Zeitalter des durch Tarifvertrag gebundenen Lohnes können wir mit Zug und Recht verlangen, daß die Unorganisierten in stärkerem Maße zur Organisation stoßen, die nur Augenblicke der gewerkschaftlichen Tätigkeit sind. (Sehr wahr!) Nicht nur national, sondern auch darüber hinaus haben wir ein Interesse an der Stärkung der Organisation. Angesichts des ungünstigen Organisationsstandes in Frankreich hat unser Verband mit dem französischen Metallarbeiterverband, dem belgischen und dem luxemburgischen Verband eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Organisation der französischen Hüttenarbeiter gebildet durch Errichtung eines gemeinsamen Sekretariats. In den Kartellverträgen, die wir zur Vermeidung von Grenzstreitigkeiten mit dem Kupferschmelzerverband und dem Maschinen- und Feinwerkzeugverband abgeschlossen haben, möchte ich nur sagen: Der Anschließ der Verbände muß früher oder später kommen aus der unbedingten Notwendigkeit der Vereinigung aller Metallarbeiter! Wir müssen ein gutes Zusammenarbeiten in allen Betriebsverwaltungen herbeiführen, um die Vereinigung vorzubereiten.

Auf sozialen Gebieten stehen wir vor Aufgaben von großer Mannigfaltigkeit. Ich erinnere an das neue Arbeitsgerichtsgesetz, an die Arbeitslosenversicherung, an die Arbeitsvermittlung. Wir fordern die Schaffung eines neuen einheitlichen sozialen Rechts. — Der Ausbau unserer Funktionäre haben wir die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Wir haben auf unserer Wirtschaftsschule in Dürrenberg durch Fachlehrer und auch durch unsere Vorstandsmitglieder unterrichten lassen über Sozialpolitik, über Arbeitsrecht und eine ganze Reihe anderer Fragen. Auch unsere Unterrichtskurse für Betriebsräte, für Arbeitsgerichtsbeisitzer haben außerordentlich angepackt. In Zukunft soll auch der Film in den Dienst der Organisation und Aufklärung über den Verband gestellt werden. Wir müssen durch unsere Bildungstätigkeit Voraussetzungen schaffen für die berechnete Übernahme der Produktion ins gesellschaftliche Eigentum. Bei diesem Kapitel muß ich eine Warnung ganz deutlich namens des Vorstandes aussprechen: Wir können es unmöglich länger dulden, daß in dem vom Verband veranstalteten Werberwerbungen über die Organisation in der bekannten Art losgezogen wird. (Sehr wahr!) Die Kritik an der Tätigkeit des Verbandes, der Kritik, an der Einstellung zu verschiedenen Tagesfragen darf keine Organisation unterbinden, aber sie muß verwiesen werden in die Richtung der Vermittlungen. Wer in dem vom Verband veranstalteten Werberwerbungen so auftritt, wie wir es leider sehr häufig beobachtet mußten, kann nicht länger Mitglied der Organisation sein. (Ausschreibung.)

Bei der Beurteilung der Erfolge unserer Lohnbewegungen müssen natürlich die Schwierigkeiten, die in der tiefgehenden Umstellung unserer ganzen Wirtschaftsverhältnisse seit dem Weltkrieg liegen, berücksichtigt werden. Immerhin haben die Angehörigen bei den Stundenlöhnen den Reallohn von 1913 erreicht, die Handwerker haben in verschiedenen Branchen den Reallohn überstiegen. Wir können uns also mit unseren Handwerkerlöhnen sehr gut neben den Löhnen anderer deutscher Gewerkschaften, die vielfach gegen uns ausgespielt werden, sehen lassen. (Zustimmung.) Die Überverdienste in der Metallindustrie sind 1928 wesentlich höher als 1913. Wir halten aber auch die Voraussetzungen für die Gewährung höherer Tarifunterstützungen in der Metallindustrie für durchaus gegeben. Die Sozialpolitik der Organisation muß auch angeschlossen an den gesteigerten Kraftaufwand der industriellen Arbeit. Wir wollen teilnehmen an der Leistungssteigerung der Wirtschaft, Anteil nehmen in höherem Maße am Kulturleben des Volkes. Aber das wird nur schrittweise erreicht werden können.

Ähnliche Erfolge haben wir in der Frage der Arbeitszeitverkürzung zu verzeichnen. Nach einer Umfrage des DGB haben 1924 66,5 % der Betriebe der Metallindustrie mit 45,3 % der Arbeiter den Achtstundentag gehabt. 1927 hat sich das Bild zugunsten der Verkürzung der Arbeitszeit gestaltet. 76,3 % der Betriebe und 55,6 % der erfassten Arbeiter haben den Achtstundentag tariflich und praktisch gehabt. Nach Feststellungen der Organisation wird tatsächlich in vielen Orten 48 Stunden gearbeitet und nur in Ausnahmefällen sind die Kollegen zu Überstunden bereit.

Das Schlichtungsweesen

Dann zu dem am schärfsten umstrittenen Kapitel unserer Tätigkeit, dem Schlichtungsweesen. Der Vorstand verneint keineswegs, daß der Schlichtungsordnung gewisse Mängel anhaften. Überster Grund dafür sind oberste Rücksicht auf die Organisation unser sein, aus eigener Kraft im freien Ringen mit dem Wirtschaftsgegner vorbildliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. Die Schlichtungsordnung darf und kann kein Ersatz sein für die freie Kampfberühmung unserer Organisation. Wir sind der Meinung, daß ein Schlichtungsprozess vor allem dann nicht für verbindlich erklärt werden darf, wenn beide Parteien ihn ablehnen. Nur dort, wo ein Allgemeininteresse für eine Verbindlichkeit spricht, darf sie erfolgen. Die Schlichtungsordnung ist geschichtlich betrachtet ein Übergangsmittel zur normalen Wirtschaft. Das Arbeitsministerium, das sie handhabt, sollte bei dieser Handhabung als Schlichter für die wirtschaftliche Schlichtung dienen. Selbst für die heute noch in ihren kapitalistischen Gegensätzen wirksam. Wir müssen auch hier über den Tag hinaussehen und darauf denken, daß das Arbeitsministerium als soziale Einrichtung auch für die Zukunft erhalten und ausgebaut werden muß. In der Kriegszeit hat die Schlichtungsordnung gegen die Bestrebungen der Unternehmer auf Abschaffung der tariflichen Stundenlöhne diese Dienste geleistet. (Sehr richtig!) Eine Verbesserung der Schlichtungsordnung durch Einschränkung der Verbindlichkeitserklärungen ist allerdings notwendig, wenn auch für die schwachen Organisationen, die aus eigener Kraft noch kein Tarifrecht schaffen können, die Verbindlichkeitserklärung noch manchmal unentbehrlich ist. Ein völliger Abbau der Schlichtungsordnung ist also nicht möglich, was ten... in gewissen Fällen die Anwendung des freiwilligen Sprunges durchaus als berechtigt anzuerkennen. In verschiedenen Fällen ist in der Vergangenheit gegen unsere Gewerkschaft ein Schlichtungsprozess für verbindlich erklärt worden. Deshalb müssen wir uns eine Einschränkung in der Anwendung der Verbindlichkeitserklärung hinwirken. Wir können auch feststellen, daß von 1926 bis heute die Zahl der für verbindlich erklärten Schlichtungsprozesse um die Hälfte zurückgegangen ist. Wir dem weiteren Ausbau und der Festigung der inneren Geschlossenheit der Organisation werden wir in dem Stand geistig werden, den erfolgreichen Vorkämpfer zum schließlichen Abschluss der Tarifverträge fortzusetzen.

In der Organisation der Hüttenarbeiter haben wir auch Erfolge zu verzeichnen. Es ist der Betriebsräte in der Hüttenindustrie. Der Erfolg des schlichten Metallarbeiterverbandes auf die Hüttenarbeiter ist fast unübertrefflich. Der Erfolg des Hüttenarbeiterverbandes ist jetzt in der Hüttenindustrie zum Teil durchgeführt, wobei auch einzelne Gruppen, die nicht unmittelbar am Schlichter tätig sind, noch 51 Stunden arbeiten. Die Befragung in der hüttenindustriellen Frage, daß wir mit der Hüttenarbeiterbewegung Kontakt halten an den Interessen der Arbeiter, was auf das entsprechende zurückzuführen werden. (Sehr richtig!) Überigens sind wir auch von 10 000 freiwillig geleiteten Betriebsvereinigungen des Verbandes wiederholt engagiert worden, dafür zu sorgen, daß eine Schlichtungsbehandlung angeht werde und der allenfallsige Schlichtungsprozess für verbindlich erklärt werde. (Hört, hört!)

Die Wirtschaftspolitik dürfen wir nicht nur von der Lohnseite aus betrachten, sondern müssen auch auf die Stellung der Warenpreise einwirken. Auch eine planmäßige Förderung des Volksgutes müssen wir verlangen. — Über die Richtigkeit der

Arbeitsgemeinschaften haben wir festgestellt, daß die Industrie Gewinne durch die Umstellung und die Rationalisierung erzielt. Die Gewerkschaften fordern mit Recht eine stärkere Beteiligung an diesen Ergebnissen der industriellen Arbeit.

Die Jugendorganisation gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben des Verbandes. Die Jugendlichen müssen ungelernete oder schon im ersten Schjahr der Organisation ausgebildet werden, um sie für ihr ganzes Leben an die Organisation zu binden. Wir müssen also die Jugend als wertvolles Gut, als heranwachsende neue Kraft des Verbandes pflegen.

Ich konnte bei der Fülle des Stoffes, der zur Beratung natürlich nicht alle Gebiete der Verbandsarbeit berühren. Nebenhat der Verband das ihm zur Verfügung anvertraute Gut und Mitglieder sehr sorgsam betreut, hat die Kraft, das Ansehen, den Einfluss der Organisation gestärkt. Es kommt vor allem darauf an, daß die innere Gesundheit des Verbandes immer bessere Fortschritte macht. Unser Ziel ist: Teilnahme der Arbeiter an den Errungenschaften der Kultur, Erreichung ihres Anteils an höheren Leistungen der industriellen Produktion, Forderung der Lage der Arbeiterklasse, Besserung auch ihrer rechtlichen Lage jeder Richtung hin. Wer in diesem Sinne arbeitet, der dient besten der deutschen Arbeiterklasse, ja, der Arbeiterklasse der ganzen Welt. (Stürmischer Beifall.)

Nach Annahme einer Entschließung von Weg und Genossen, die Sympathie des Verbandstages den Kämpfern im Dill-Wahlgebiet bekundet, schließt der erste Verhandlungstag.

Der zweite Verhandlungstag

Zunächst gibt der Kassier **Schäfer** einen Überblick über Vorschläge der Verwaltungsreformkommission des DGB zur Einbeziehung des Beitrags- und Unterhaltungsweesens der Gewerkschaften. Er stellt dann fest, daß die Entwicklung der Finanzen des DGB in den beiden Jahren günstiger geworden ist als in den zehn Jahren vorher. Unsere Finanzen würden noch wesentlich besser sein, wenn alle Mitglieder die Beiträge entrichteten würden, wozu sie durch das Statut verpflichtet sind. In dieser Hinsicht müssen die Betriebsvereinigungen ständig wirken. Wo das geschehen ist, ist auch ein Fortschritt in der Beitragshöhe der einzelnen Mitglieder erreicht worden. An manchen Stellen sind nahezu 90 % der Mitglieder in der ersten Beitragsklasse; mandant sind es aber nur 50 oder 60 %. Das rächt sich in Streitfällen, weil dadurch dann auch ein



Ernst Schäfer

Unterschied in der Streitunterstützung entsteht.

Die Einnahmen des Verbandes haben sich von 1924 bis 1928 verdoppelt. Das bedeutet eine große Steigerung der Macht unserer Organisation. Aber unsere Kraft reicht natürlich nicht weit, daß auch bei kleinsten Zeilpreisen immer die Kampffront breitet werden kann, was das unsere Freunde von links ständig verlangen. Es ist ein Unterschied, ob eine politische Partei zum Kampfe aufruft oder eine Gewerkschaft. (Sehr richtig!) Für die Jugendbewegung ist im letzten Jahre mehr als das Doppelte wie im Jahre vorher aufgewendet worden. Die großen Ausgaben für die Erwerbslosenunterstützung bedeuten nicht etwa eine Abschwächung Kampfcharakter der Organisation, wie die kommunistische Propaganda behauptet. Im Gegenteil, dadurch, daß der Metallarbeiterverband 1926 durchgeführt hat, hat die Organisation eine erhebliche Festigung erhalten. (Sehr richtig!) Überigens hat der Verbandstag in der 1924 einmütig, einschließlich der Freunde von links, verlangt, Unterstützung der Erwerbslosen sobald wie irgend möglich wieder durchzuführen.

Unsere gute finanzielle Lage mag ein Warnungszeichen für unsere Gegner sein, den Hagen nicht zu überspannen. Trotz der oben genannten Kämpfe, die wir in Sachsen, Hannover und Hamburg diesem Jahre gleichzeitig durchzuführen mußten, hat sich der Bestand unserer Betriebsvereine weiter nach oben entwickelt. Angesichts der drohenden Faltung der Metallindustriellen muß alles getan werden, um die weitere Gesundung der Finanzen anzukurbeln, damit wir in einem Kampf nicht zurückzufahren brauchen. Je kapitalistischer ein Mann, um so erfolgreicher wird der Metallarbeiterverband die Ziele unserer Mitglieder wahrnehmen können. (Beifall.)

Den Bericht des Ausschusses

gibt der Vorsitzende des Ausschusses, der Kollege **Weißig** (Frankfurt). Er weist auf einige noch nicht im gedruckten Bericht des Ausschusses besprochene Bemerkungen hin. Der Mann der Bruchleitung der Dreher, Kollege **F.**, war von einer Untersuchungskommission auf ein Jahr mit Ausschließung von den Versammlungen bestraft, weil er trotz Verbot der Betriebsverwaltung wiederholt Sammellisten bei Streiks in Umlauf gesetzt hatte. Der Ausschuss hat die Beschwerde abgelehnt, da die Herausgabe von Sammellisten nur durch die Betriebsverwaltung erfolgen kann. Eine Beschwerde des Kollegen **Saefkow** gegen seinen Anschlag mußte abgelehnt werden, weil die Beschwerdefrist von vier Wochen nicht eingehalten war. — Der Kollege **Enderle** war von einer Untersuchungskommission auf ein Jahr aus den Versammlungen des DGB ausgeschlossen worden, weil er als verantwortlicher zeichnender Redakteur der Notizen Fahne sich nicht gegen die verbandsschädigende Schreibweise der Notizen Fahne zur Wehr gesetzt hat, sondern sie weiter verantwortlich zeichnete. Der Ausschuss hat schon in seinem gedruckten Bericht darauf hingewiesen, daß sich in der letzten Geschäftszeit die Fälle gehäuft haben, wo Verbandsmitglieder Druckerzeugnisse, die Angriffe gegen den Verband oder seine Funktionäre enthielten, verantwortlich gezeichnet haben. Wenn sie dafür aber vom Verband zur Verantwortung gezogen wurden, suchten sie sich unter dem Schutz ihrer Partei zu stellen. Das konnte auch der Ausschuss nicht zulassen. Wer als Mitglied des Verbandes seinen Namen zu Angriffen gegen den Verband mißbraucht, muß die Folgen tragen, und wenn er keinen Einfluss auf die betreffenden Aufsätze hat, muß er es ablehnen, die Verantwortung für sie weiter zu tragen. (Sehr richtig!) Der Ausschuss beantragt dazu noch auf Grund wiederholter Prüfung der Fälle den Kollegen **Schäfer** und **Schott** Entlastung zu erteilen.



Robert Weißig

In seinem Bericht über die Metallarbeiter-Zeitung stellt der Schriftleiter **Kummet** fest, daß die MZ in der deutschen und internationalen Gewerkschaftspressen eine hervorragende Stellung einnimmt, was nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen ist, daß sich die Schriftleiter zu den wichtigsten Gewerkschaftsfragen in der Zeitung äußern. Die Ausgaben für die MZ sind von 350 000 Mark im Jahre 1926 auf 500 000 Mark im Jahre 1928 gestiegen, zum Teil auch infolge des mächtigen Emporkommens der Auflagenhöhe. Der allgemeine Erfolg zeigt sich in der Arbeiter-Zeitung, die ein weitgehendes Wohlwollen in den Mitgliedertreue. Jeder Ratgeber zum besseren Ausbau der Zeitung wird von den Schriftleitern gern entgegengenommen. Wenn die Opposition von einseitiger Schreibweise der MZ für die sozialdemokratische Partei spricht, so darf nicht vergessen werden, daß die Schreibweise von einer Mehrheit gewählt wird, deren Auffassung es ja schnell geübt — eine kommunistische Schreibweise gewählt werden könnte, so wollte ich nicht sein, ob die Schreibweise un-

der Inhalt der Zeitung so nobel und anständig bliebe wie heute...

Die Announcements sind feinerzeit beschaffen worden, um die Finanzen des Verbandes zu heben...



Fritz Kummer

Es war eine glückliche Stunde für mich, als mir endlich ein paar Seiten mehr zur Verfügung gestellt bekamen...

Erfahrungen vermehren, die die Arbeiterklasse im August 1914 machen mußte...

gewerkschaftliches Familienblatt

zu schaffen, wo der Mann das findet, was ihn als Gewerkschafter bewegt...

Aber das alles ist nur ein Anfang. Wir müssen dazu kommen, noch viel tiefer die ganzen internationalen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu beleuchten...

Die Aussprache über die Vorstandsberichte

Böttcher (Miel) wünscht eine Nationalisierung in der Tarifpolitik durch Schaffung größerer Tarifgebiete...

Haupt (Kassel) verlangt, daß der Vorstand in der Frage der Grenzstreitigkeiten sich an die Säugung des DGB hält...

Striefler (Hannover) erkennt an, daß in der abgelaufenen Berichtszeit die Organisation tüchtig gearbeitet und Verbesserungen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt hat...

Schumann (Walle) fordert, daß bei der Prüfung von angelegten Disziplinprüchen die Gesamtheit der betreffenden Kollegen für die Organisation geprüft wird...



Georg Schumann

Die Interessen der Arbeiter. Das Schlichtungswesen ist nichts anderes als eine Form der Arbeitsgemeinschaft...

Sachs (Dsnabrück). Der Vorredner hat nur alles heruntergerissen, hat aber kein Wort von den Erfolgen der Organisation gesprochen...

keit und Verrat vorwerfen. Es kommt nicht auf blutrünstige Nebenansichten, sondern darauf, daß wir unseren Gegnern an Verhandlungstisch die Berechtigung unserer Forderungen nachweisen...

Niederkirchner (Berlin) wendet sich dagegen, daß der Vorstand der Rohrlegerbranche trotz günstiger Wirtschaftslage die Sanktion für eine Lohnbewegung verweigert habe...

Weiß (Höfelingen) vertritt den Standpunkt, daß die Arbeitsgerichte nur eine Neubelebung der Arbeitsgemeinschaft seien...

Brümmer (Stuttgart). Die kommunistischen Kollegen kritisieren mit großem Stimmenaufwand alle möglichen Dinge, machen aber keine praktischen Gegenanträge...

Klara Schulze (Berlin). Die Arbeiterinnenfrage ist vom Verband bisher vernachlässigt worden. Auch in der Entschließung des Vorstandes zur Sozialpolitik fehlt eine Reihe von Forderungen...

Urich (Berlin) betont gegenüber Niederkirchner, daß der Vorstand bei der Rohrlegerbewegung einen Kampf abgelehnt habe, weil durch Schlichtungsbehandlung 12 s Lohnzulage erreicht war...

Kassierer Schott betont, daß aus den Inseraten im Jahr 150 000 M eingehen und daß viele andere Gewerkschaften sich heute auf diese Geldquelle zu Gunsten machen...

Schulenburg (Karlsruhe) betont auch die Notwendigkeit, die Spanne zwischen den jüngeren und älteren Kollegen zu verringern. Gegenüber den Jüngeren, die die Führer der Organisation ständig als Kettenhund des Kapitals oder als Verräter an der Sache der Arbeiter bezeichnen...

Meß (Frankfurt) protestiert gegen die Behauptung der Opposition, daß Ausschüsse aus dem Verband aus politischen Gesichtspunkten erfolgt seien. Wegen seiner politischen Einstellung wird niemand vom DGB ausgeschlossen...



Meß, Frankfurt

Auf dem Verbandstag in Bremen hat aber Dittmann ausdrücklich erklärt, vom gewerkschaftlichen Standpunkt könne man keinen Kampf gegen das Schlichtungswesen an sich führen...

Leuber (Dresden) bekräftigt eine Einseitigkeit, die sich gegen die Auffassung von Sonderlisten bei den Betriebsratswahlen wendet...

Fugger (Stuttgart) fordert eine erhöhte Aufklärung der Arbeiterklasse über die wachsende Kriegsgefahr durch das gegenseitige Wettrüsten. Gegen die Veranschaulichung von Steuermitteln zum Bau von Panzerkreuzern müsse der schärfste Protest eingelegt werden...

Kraus (Stuttgart) hält die Behauptung der Opposition aufrecht, daß die Ausschüsse von politischen Gesichtspunkten aus erfolgt seien. Gegen die Tätigkeit der Verwaltungsstelle in Stuttgart könne man nichts einwenden...

Klade (Bremen) fragt an, ob die Schule des Metallarbeiter-Verbandes in Dürrenberg beibehalten werden solle, auch wenn der DGB jetzt keine neuen Schulen eröffne...

Siller (Berlin) betont, daß vor allem auch auf die Erziehung der Jugendlichen zu Klassenbewußten Gewerkschaftern Gewicht gelegt werden müsse. Man solle die Lehrlinge und Jugendlichen nicht von der allgemeinen Arbeit im Verbanne, von den Kämpfen der Erwerblosen abspalten...

Schliestedt (vom Vorstand) legt die Stellung des Vorstandes zur Jugendfrage dar. Gewiß wolle man die Jugendlichen zu Klassenbewußten Kämpfern erziehen, aber dazu müsse man sie erst im Verbände haben...

Haber und Stanz der kommunistischen Presse hineingetragen wird. (Hebhafter Zustimmung.)

Kathlow (Hamburg). Unsere Erziehungsarbeit in den gewerkschaftlichen Jugendabteilungen geht darauf hinaus, den jungen Menschen das gewerkschaftliche Handeln verständlich zu machen. Wir würden ein Verbot an den Jugendlichen begeben, wenn wir sie aufzureden wollten...

Brümmer (Leipzig) warnt davor, die Tarifgebiete zu vergrößern. Dadurch wird die Beweglichkeit der einzelnen Orte eingeschränkt.

Glaßer (Berlin) vertritt den Standpunkt, daß die Betriebsräte, wenn sie der Wirtschaftsdemokratie den Weg bereiten sollen, in die unangenehme Lage kämen, die Interessen der Arbeiter zu vernachlässigen...

Lein (Berlin) wendet sich gegen den Abschluß von Tarifverträgen um jeden Preis, insbesondere gegen das Lohnabkommen in Berlin.

Scharkowski (Gießen) hebt aus eigener Erfahrung die großen Vorteile der Wirtschaftsschule des Verbandes in Dürrenberg hervor.

Am Schluß des zweiten Verhandlungstages findet die Aussprache durch einen Schlußantrag ihr Ende. Im Laufe des Nachmittags unterbrach der Verbandstag auf eine halbe Stunde die Verhandlungen, um an einer

Rundgebung der Arbeiterschaft von Karlsruhe

teilzunehmen. Die Arbeiter waren mit Musik und Fahnen auf dem Plage vor dem Theater etwa 4000 Mann stark erschienen. Die Frauen waren außergewöhnlich zahlreich vertreten...

Ein Werk proletarischer Selbsthilfe

F. B. Die großen Stodamerle in Wilsen, die heute gegen 15 000 Arbeiter beschäftigen, waren vor dem Kriege eine uneinnehmbare Feste der Gelben. Die Betriebsverwaltung suchte mit allen Mitteln die Arbeiter zu entzweien...

Der staatliche Umsturz im Jahre 1918 brachte endlich den Hellenfond, der damals etwa 365 000 Kronen Vermögen besaß, in die Verwaltung der freigewerkschaftlichen Arbeiter. Freigewählte Vertrauensmänner des Metallarbeiterverbandes...

1922 kaufte der Unterstützungsfond über Antrag des Metallarbeiterverbandes ein Hotel in Konstantinsbad in Südböhmen, wo mit Erfolg Rheumatismus, Herz- und Nervenkrankheiten geheilt werden. 1923 gelang es dank der Bodenreform...

Wetter wurde in Janob bei Mirosof, ebenfalls in Südböhmen, in waldricher Gegend eine Villa angekauft und als Genesungsheim für tuberkulose Arbeiter der Stodamerle eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit kam im Jahre 1921 ganz besonders der Solidaritätsgeist der Arbeiterschaft zum Ausdruck...

Als vorläufig letztes Werk plant der Fond den Bau eines neuen Genesungsheimes in Janob, nachdem das bisherige den Bedürfnissen nicht mehr genügt. Der Grundstein zu dieser Anstalt ist bereits gelegt. Das alle Genesungsheim faßt 25 Patienten, das neue soll 75 beherbergen können...

Diese Ergebnisse sind sicherlich sehr beachtenswert. Sie zeugen von dem tiefen sozialen Gefühl, das die Arbeiter dieses Eisenbetriebes besitzen. Sie verdienen es auch, daß die ausländischen Kollegen von dieser unermüdbaren Arbeit erfahren.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwachsenen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Verhältnis zu bestmöglichen Ehre und Würde gebührende in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.



Technik und Werkstatt



Wunder der modernen Feinmesstechnik

Von Ernst Trebesius

Bei der Untersuchung des Verlaufes plötzlich auftretender elektrischer Spannungen, wie sie zum Beispiel beim Einschalten eines Stromes auftreten, ist es Professor Dr.-Ing. W. Rogowski (Technische Hochschule Aachen) und seinem Mitarbeiter jüngst gelungen, das elektrische Geschehen einer milliardstel Sekunde auf die photographische Platte zu bannen, womit er der Wissenschaft sehr wertvolle neue Erkenntnisse über den Verlauf der „Wandervelle“ erschloß. Der Forscher benutzte zu seinen Untersuchungen eine Braun'sche Röhre, deren Kathode beim Durchgang eines hochgespannten Gleichstromes die sogenannten Kathodenstrahlen (Elektronen) aussendet. Die von der Kathode mit großer Geschwindigkeit in den Raum geäußerten Elektronen fliegen durch eine in der Anode der Röhre vorgesehene Bohrung hindurch und rufen auf einer hinter der Röhre angeordneten photographischen Platte eine Schwärzung hervor. Mit dieser Versuchsanordnung wäre freilich der Forscher noch nicht gebiet, da die Elektronen nicht weiter als einen schwarzen Punkt auf der Platte hervorzubringen würden. Nun ist uns jedoch aus der Ballistik, der Lehre von den Bahnen geschleudert Körper, schon längst bekannt, daß die Geschosse durch den Wind ganz bedeutend von ihrer Bahn abgedrängt werden können. Da es sich bei den Elektronen ebenfalls um Geschosse handelt, die von der Kathode ausgeföhrt werden, so war die Möglichkeit gegeben, sie durch irgendwelche Einflüsse von ihrer ursprünglichen Geschosbahn abzulenken.

Entsprechend ihrer unendlichen Winzigkeit konnte natürlich der Wind hierfür nicht in Frage kommen. Wohl aber erwiesen sich zwei starke elektrische Felder, wovon eines in wogerechter Richtung, ein anderes in senkrechter Richtung auf die durch die Bohrung der Anode gelangten Elektronen nacheinander einwirkten, als sehr brauchbare Ablenkmittel. Durch die Einwirkung der elektrischen Felder werden die Elektronen derart von ihrer Bahn abgelenkt, daß sie sehr auffällige Zeichen auf der photographischen Platte verzeichnen. Mit diesem Kathodenstrahlphotographen, wie dieses Ultramikroskop der Elektrotechnik bezeichnet wird, konnte Rogowski den Verlauf der Wandervelle, wie sie beim Einschalten eines Stromes auftritt, photographisch genau registrieren. Wenn nämlich das eine elektrische Feld mit einem Strom bekannter Spannung erzeugt wird, so läßt sich der Verlauf der elektrischen Vorgänge im anderen Felde an der photographischen Aufnahme genau ermitteln. Diese verhältnismäßig einfache Vorrichtung registriert noch Vorgänge, die sich in dem für unsere Sinne unsichtbar kurzen Zeitraum von einer milliardstel Sekunde abspielen. Ein solch schneller Verlauf der elektrischen Spannung tritt zum Beispiel beim Durchschlag eines ganz dünnen Glimmerblättchens. Für die Elektrotechnik haben die neuen Erkenntnisse infolge großen Wert, als man nunmehr das sprunghafte Ansteigen der Spannung, wie es mit jedem Schaltvorgang verbunden ist, genau verfolgen und die Isolatoren, Transformatorwicklungen usw. der Belastungen entsprechend gestalten kann.

Um ein nicht minder empfindliches Instrument handelt es sich bei dem Apparat, wie er von der General Electric Company in ihrem Eichungs-Laboratorium zu West Lynn zur Prüfung von Glühlampen verwendet wird. Das Instrument besteht aus einer Photogelle, die in Verbindung mit einem Mikroamperemeter die Lichtstärke einer Lampe mit solcher Genauigkeit anzeigt, wie sie mit keinem anderen Verfahren gemessen werden kann. Reagiert doch die Versuchsanordnung noch auf den unvorstellbar geringen Wert eines milliardstel Amperes. Diese aus Wunder grenzende Empfindlichkeit der Apparatur beruht in erster Linie auf der Fähigkeit der Photogelle, auf jede noch so geringfügige Änderung der Lichtstärke sogleich mit einer entsprechenden Erhöhung oder Verminderung ihrer elektrischen Leitfähigkeit zu reagieren. Dies bewirkt das im Innern der luftleeren Zelle befindliche Kalium, ein Leichtmetall, das entsprechend der Belichtung seinen elektrischen Widerstand stark ändert. Bei starker Belichtung hat es geringen Widerstand, läßt also viel Strom durch die Zelle; bei schwacher Belichtung erhöht sich sein Widerstand und damit vermindert es den Stromdurchgang. Diese Photogellen spielen beim Sprechen Film und bei der Bildtelegraphie, wo sie die Aufgabe haben, Lichtimpulse in elektrische Stromschwankungen umzuwandeln, eine sehr bedeutende Rolle. Auch bei der Lichtstärkenprüfung der Lampen macht man sich von dieser Eigenschaft der Photogelle zunutze, indem man sie vor dem Fenster des kugelförmigen Lichtmessers anbringt. Die durch das Fenster des Lichtmessers fallenden Strahlen treffen die Photogelle. Die Photogelle beeinflusst durch Veränderung ihrer elektrischen Leitfähigkeit den Strom einer Akkumulatorenbatterie, dessen Schwankungen von dem Mikroamperemeter angezeigt werden und damit die Lichtstärke der zu prüfenden Lampe mit denkbar größter Genauigkeit bestimmen.

Daß ein Strom von so winziger Stärke übrigens noch Arbeit zu leisten vermag, dafür liefert ein in einem neueren Geschäft angefertigter Kraftwagen den treffendsten Beweis. Der Motor des Personenzuges wird nämlich durch eine Röhre in Gang gesetzt, die mit einem Strom von ungefähr 1 milliardstel Amperes betrieben wird. Sie reagiert auf den Schalten einer über sie hinweggleitenden Hand. Eine am Schalter befindliche Stelle macht nur von irgend einem der dampfenden Schenkelstangen mit der Hand abglenken zu werden; sogleich setzt sich der Motor des Kraftwagens in Gang.

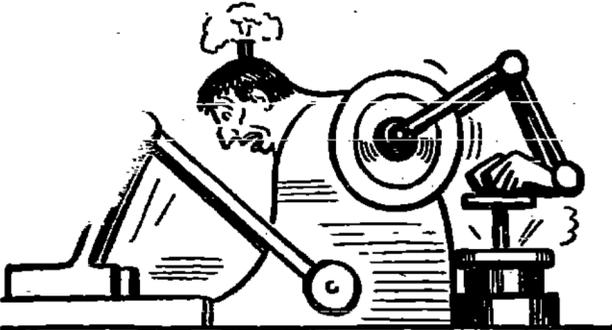
Im Laboratorium der Bell Telephone Co. hat kürzlich der Physiker P. P. Sioffi eine Methode gefunden, die allen bisherigen Feinmessungen die Krone aufsetzt. Ermöglicht es doch diese Vorrichtung, den billionstel Teil eines Zentimeters nachzumessen, mit welcher Hilfe man die ungeringsten Eigenschaften der Metalle näher erforschen will. Der von Sioffi genannte Apparat ist zur Längsmessung eines etwa 10 Zentimeter langen Drahtes eingerichtet. Da hierbei schon die Nähe eines menschlichen Körpers infolge seiner Wärmeabstrahlung eine Temperaturänderung im Gefolge haben würde, wurde der Draht in einem Vakuumgefäß, wie wir ihn von der Thermosflasche her kennen, untergebracht und noch eine elektrische Spule, die die Temperatur demselben auf gleicher Höhe halten soll, um den Draht geschützt. Erschütterungen des Gefäßes werden durch

federnde Aufhängung von dem Instrument ferngehalten. Mit einem derartigen Feinmeßgerät läßt sich u. a. auch das Wachstum der Blätter genau messen. Im vorliegenden Falle soll das Instrument zur Feststellung der Längenänderung von Metallen bei der Magnetisierung dienen.

Einheitslokomotiven der Reichsbahn

Die Bestrebungen der deutschen Reichsbahngesellschaft, ihren vielgestaltigen Lokomotivenpark durch neue und leistungsfähige Maschinen zu ersetzen, gelangten sofort nach der Überwindung der Inflation zur Verwirklichung. Im Jahre 1924 gab die Reichsbahn die ersten Einheitslokomotiven an einige deutsche Lokomotivbauanstalten in Auftrag. Seit dieser Zeit ist eine ganze Reihe von Einheitslokomotiven konstruktiv fertiggestellt worden. Selbstverständlich handelt es sich hier immer noch um Versuche, mit dem Ziel, allgemein zu einer großartigen Serienherstellung zu kommen. Die konstruktive Entwicklung aller Einheitslokomotiven der Reichsbahn erfolgt im Vereinbarungsbüro des Vereins deutscher Lokomotivbauanstalten in engster Zusammenarbeit mit den Lokomotivstellen des Reichsbahnzentralamtes. Hierbei finden alle betrieblichen Erfahrungen mit den ersten Einheitslokomotiven Berücksichtigung für die Verbesserung bereits entwickelter Einheitsstypen und für die Anwendung auf noch in konstruktiver Hinsicht in Bearbeitung befindliche oder für die Entwicklung noch vorgesehene Lokomotivtypen.

In der Reihe der Versuche stand u. a. eine 1 C 1-Heißdampf-Personenzug-Lenderlokomotive. Die Herstellung wurde an folgende



Rationalisiert

Firmen vergeben: Borsig, Hanomag, AEG, Henschel & Sohn und Krupp. Es handelt sich dabei um eine Serienherstellung von sechs Lokomotiven. Die erste kam im März 1928 zur Ablieferung.

Die Maschine ist für Strecken, die nur einen Achsdruck von 15 Tonnen zulassen, also vorzugsweise für Nebenbahnen entworfen. Die Lokomotive soll jedoch gleichzeitig zur Beförderung leichter Züge auf Hauptbahnstrecken, zum Beispiel für den Nahverkehr Verwendung finden. Die Ausbildung als Lenderlokomotive macht die Maschine hierfür besonders geeignet, da sie gleich guten Lauf in beiden Fahrrichtungen auf Grund der Anordnung einachsiger Drehgestelle an beiden Enden besitzt. Der Durchmesser der geheizten Räder von 1500 Millimeter gewährleistet genügend gute Anfahrbeschleunigung, was besonders im Nahverkehr von Bedeutung ist; für den Personenverkehr kann auf Flachlandstrecken eine Höchstgeschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde (90 Kilometerstunden) erreicht werden.

Viele Einzelteile der Lokomotive haben die gleiche Bauart wie entsprechende Teile anderer Einheitslokomotiven mit 20 Tonnen Achsdruck. Man hat also auf die Austauschmöglichkeit einzelner Bauglieder mit anderen Einheitslokomotivtypen besonderen Wert gelegt; wenn auch die Austauschmöglichkeit nicht so weit getrieben werden konnte, wie bei den Lokomotivgattungen mit 17 oder 15 Tonnen Achsdruck. Zur Veranschaulichung seien einige Maße mitgeteilt. Die Spurweite beträgt 1435 Millimeter, der Zylinderdurchmesser 500, der Kolbenhub 660, der Laufbaldurchmesser 850 und der gesamte Achsstand 8900 Millimeter. Die feuerberührte Heizfläche der Feuerbüchse macht 87 m² aus, während die feuerberührte Heizfläche der Rauchrohre 42 m² darstellt. Die Länge der Lokomotive mit 3000 Millimeter angegeben und das Reibungsgewicht der Lokomotive mit 45,5 Tonnen. Die Lokomotive saßt einen Wasserbehälter von 9 m³, einen Kohlenbehälter von 3 Tonnen und entwickelt als größte Leistungsfähigkeit 90 Kilometerstunden. Der kleinste Krümmungsradius beträgt 140 Meter.

Die Seifelschleife liegt 2700 Millimeter über Maschinenoberkante. Der Langstiel besteht aus zwei zylindrischen Schüssen von 14,5 Millimeter Wandstärke. Der vordere weitere Seifelschuh hat einen lichten Durchmesser von 1500 Millimeter. Die Lokomotive ist mit elektrischer Beleuchtung ausgerüstet. Den Strom erzeugt ein Turbogenerator von 0,5 Kilowatt Leistung, der auf einer gußeisernen Brücke über der Normarmenbrücke auf dem Schmelz der Rauchkammer angeordnet ist. Das Ein- und Ausgucken der einzelnen Stromschleife erfolgt von einem Schaltkasten im Führerhaus aus.

Die Schleppleistungen der Lokomotive bei beträchtlichen Geschwindigkeiten und Steigungen sind ganz bedeutend. Es errechnet sich bei einer Steigung von 1:100 und bei einer Geschwindigkeit von 90 Kilometerstunden eine Schlepplast von 195 Tonnen, bei einer Steigung von 1:500 von 150 Tonnen und bei einer Steigung von 1:40 und bei einer Geschwindigkeit von 45 Kilometerstunden von 90 Tonnen.

Kohlenstaubgefahren und Kohlenoxydvergiftung

In den Betrieben, wo während der Arbeit größere Mengen Kohlenstaub entwickelt wird, ist man sich seiner gefährlichen Eigenschaften sehr gut bewußt und man hat keine Mühen und Verluste gespart, um dieser Gefahr Herr zu werden. Der Lohneverleiher weiß gar nichts Schlimmes hinter dem Wortchen „Kohlenstaub“; deshalb verändert sich die Allgerinnlichkeit immer wieder über die verderbende Wirkung des Kohlenstaubs bei etwaigen Unfällen. Die im Bergbau auftretenden Folgen des Kohlenstaubes mit den schlagenden Wetter sind genügend bekannt. Durch eine Reihe gut arbeitender Abwehrmaßnahmen hat man die Zahl der durch Kohlenstaub bedingten Unfälle in den letzten Jahren auf ein Minimum herabgeführt. Jedoch ist die Kohlenstaubgefahr in der Bergbauindustrie weniger bekannt.

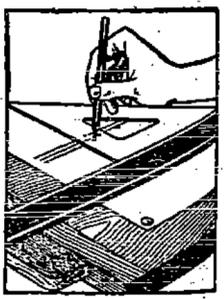
Die Gefahr der Anwesenheit von Kohlenstaub wächst bei der Arbeit in der Kohlenwäsche. Hierbei wird die grobkörnige, grobkörnige und grobkörnige Kohle, die noch 40 bis 50 % Feuchtigkeit enthält, mittels Wasserstrahlen den Erdbenen zugeführt und der Feuchtigkeitgrad der Kohle auf 10 bis 25 %

reduziert. Ein Übertröpfeln, das leicht bei feinen Kohlentellen folgt, ist unbedingt zu vermeiden. Zur weiteren Verarbeitung langt nun die Kohle in das Knetwerk, wird dann bei 1000 bis 1500 Atmosphären Druck als langer Kohlenstrang mit abgerundeten Enden ausgepreßt und dann unter einer Schneidwerk auf die richtigen Breitenprofile abgechnitten. An allen Stellen, wo trockene Kohle verarbeitet und fortbewegt wird, bildet sich der feine, gefährliche Kohlenstaub. Um größere Ansammlungen von Kohlenstaub zu verhindern, werden Ventilatoren und Exhaustoren zum Abfangen beauftragt, ferner Schläuche und Trommelfilter. Die Brausen- und Staubsaugvorrichtungen haben sich gut bewährt, wie Staublampe mit Vernebelungsanlagen und die elektrostatische Entstaubung, wobei auf elektrischem Wege die Staubteilchen zwischen den Elektroden aufgelöst und niedergelassen werden. Vom Standpunkt der Betriebssicherheit ist die strengste Einhaltung des Rauchverbotes unbedingt erforderlich. Als Beleuchtung darf nur elektrisches Licht mit besonderer Schutzhülle verwendet werden. Ferner findet man noch besondere Abwehrvorrichtungen, um im Falle einer Entzündung eine Weiterentwicklung zu vermeiden. Zu neuerzeitlichen Betrieben sind derartige Vorrichtungen vorhanden. Nur kommt bei etwaigen Entzündungen darauf an, daß die Gegenmaßnahmen früh genug und richtig getroffen werden.

Das Kohlenoxyd ist ein gefährliches Kohlenoxyd und entsteht, wenn die Kohle an Mangel von Sauerstoffzufuhr verbrannt wird. Es ist ein geschmackloses und einschläferndes Gas, das für die Sinne der Menschen kaum wahrnehmbar ist. Seine Verbindung besteht aus einem Teil Kohlenstoff und einem Teil Sauerstoff und es besitzt die Eigenschaft, mit dem Blutfarbstoff, dem Hämoglobin eine Verbindung einzugehen. Durch die Einatmung des Kohlenoxyds gelangt dieses zunächst in die Lunge und verbindet sich sofort mit dem roten Blutfarbstoff zu Kohlenoxydhämoglobin. Die Neigung des Blutes zu der Verbindung mit Kohlenoxyd ist 20mal größer als die Neigung des reinen Sauerstoffs zum Blutrot. Es ist somit klar, daß bei Einatmung kleiner Mengen Kohlenoxyd die Sauerstoffzufuhr verstopft das Blut und die Gewebe verarmen an Sauerstoff und ersticken allmählich. Denn der Sauerstoff gehört zum Lebens- und Verdauungsprozess des Menschen und ist deshalb eine Kohlenstoffvergiftung als eine Sauerstoffvergiftung anzusehen. Wiederum ist die Kohlenoxydvergiftung nicht als eine reine Erstickung der Gewebe aufzufassen, denn bei Sauerstoffmangel tritt Atemnot ein, dieses ist jedoch bei Kohlenoxyd nicht der Fall. Das Kohlenoxyd bewirkt nur einen Zerfall der roten Blutkörperchen und Gerinnungsbildung im Blut, wie man sie im Herzen und an den Gefäßen beobachtet hat. Nach Angaben der bekannten Berliner Pharnatologen bewirkt eine Kohlenoxydvergiftung eine Menge von 0,37 m³ in der Einatmungsluft innerhalb zwei Stunden tödlich. Ferner wirkt das Kohlenoxyd auch direkt auf das Nervensystem ein; es treten heftige Krämpfe oder völlige Lähmung ein. Die ersten Zeichen einer Kohlenoxydvergiftung sind Kopfschmerzen, Ohrenausen, Augenlidschmerz und rauchartige Anfälle. Die Atmung und der Pulsschlag sind unregelmäßig, bis schließlich der Tod durch Herzlähmung eintritt. Zur erfolgreichen Rettung muß der Vergiftete so schnell wie möglich aus der Kohlenoxydhaltigen Luft entfernt und durch die künstliche Zuführung von Sauerstoff mit einem Gemisch von 5 bis Kohlenoxyd die Verbindung mit Blut und Sauerstoff wieder angebahnt werden, bis ein Arzt zur Stelle ist. Durch die verstärkte Sauerstoffeinatmung wird die noch lockere Verbindung von Kohlenoxydhämoglobin gelöst und das Kohlenoxyd wieder ausgesaugt. Nach Beendigung der Sauerstoffbehandlung und Wiederkehr des Bewußtseins bedarf der Kranke vollkommener Ruhe. Kohlenoxydvergiftungen kommen im häuslichen sowie im gewerblichen Betrieb; in Kohlenbergwerken, Heizungsanlagen, bei Feuerbränden usw. vor. Ferner enthalten die Automobile auch nennenswerte Mengen Kohlenoxyd, besonders aber bei Leerlauf des Motors. Geringe Mengen an Heizungsanlagen haben schon manchem Menschen das Leben gekostet. Durch das Hand-in-Hand-Arbeiten der Technik mit der Medizin sind auf diesem Gebiet wesentliche Fortschritte erzielt worden. K. S. u. G., Chemiker.

Das Vorziehen der Linien

Das Vorziehen der Linien für die Beschriftung von Zeichnungen ist meistens ungenau, weil man mit dem Maßstab arbeiten muß und gelegentlich auch die Normenschriftmaße vergessen kann. Man hilft sich nach der Abbildung, indem man seine Köcher in einen Zeichenwinkel bohrte, die gerade den langgestrichelten Bleistift hindurchlassen. Die Abbildung der Köcher wählt man so, daß man mit ihrer Hilfe die Linien für verschiedene Schriftgrößen vorziehen kann (1,8 mm; 2,5 mm; 3,5 mm; 5 mm; 7 mm; 10 mm; 14 mm; 20 mm; 28 mm).



Das kalte Hartverfahren

(Nachdruck verboten.) Fast alle aus Stahl hergestellten Waren werden gehärtet und häufig nach dem Härten angelassen. Durch das Härten, bei dem man über die sog. kritische Temperatur hinausgeht, verwandelt sich das grobkörnige Gefüge des Stahls in ein feinkörniges, das dann durch Abschrecken erhalten bleibt. Weil der Stahl hierdurch aber auch spröde wird, erhöht man ihn daher noch einmal, aber nur soweit, daß die kritische Temperatur nicht erreicht wird (Anlassen). Wenn man nun Werkstücke gleicher Beschaffenheit herstellen will, muß der beschriebene Vorgang natürlich auch bei allen der gleiche sein. Das ist natürlich nicht so einfach. Jedes Arbeiten nach Gefühl verläßt hier und es muß zu besonderen Hilfsmitteln gegriffen werden, deren bestes das Galtepunktverfahren ist. Sein Grundgedanke ist, daß während der Umformung des inneren Gefüges des Stahls alle ihm zugeführte Wärme zur Leistung der für die Umformung der Kristalle nötigen inneren Arbeit verbraucht wird. Während sich der Stahl also in der Umformung befindet, bleibt er bis zur Beendigung dieses Prozesses auf derselben Temperatur. Es war also nötig, eine Einrichtung zu schaffen, die diesen „Galtepunkt“ im Temperaturanstieg mit genügender Klarheit erkennbar macht. Hierzu dient ein elektrischer Dien mit möglichst kleiner Wärmeeinspeicherung und feinstufiger Regelung und ein Pyrometer, das die Temperaturkurve in genügend großen Maßstäben aufzeichnet.

Ohne auf eine nähere Beschreibung einzugehen, sei nur erwähnt, daß das Galtepunktverfahren die Möglichkeit gibt, den Härteprozess vollkommen zu beherrschen. Zunächst beherrscht man den Abschreckepunkt durch den klar erkennbaren Galtepunkt in der Temperaturkurve, der die Gewähr gibt, daß der Stahl untrüblich ist, und weiter hat man die Möglichkeit, den Temperaturabstand zwischen Galtepunkt und Abschreckepunkt von Fall zu Fall zweckmäßig zu wählen. Das Maß der Wärmeeinspeicherung läßt sich so genau regeln, daß alle Teile des Werkstückes gleichmäßig erwärmt und gleichmäßig hart werden, ohne innere Spannungen, die ein Verziehen und Ablagen der Werkstücke hervorrufen, nicht entstehen. Die Diamatmosphäre ist so sauerstoffarm, daß Entkohlung und Zundern nicht auftreten. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß durch das Verfahren die durchschnitliche Lebensdauer der Werkzeuge und Werkstücke um ein Vielfaches erhöht wird. Das Verfahren wurde von Leeds und Northrup entwickelt und ist in Deutschland durch zahlreiche Patente geschützt. Ing. E. F.

Familie und Heim

Was die Frauen im Laden sagen

Gehört von der Hinterseite des Verkaufstisches

Es ist sehr lehrreich, am Verkaufstisch Betrachtungen anzustellen, besonders in einem Arbeiterviertel. Alle die Arbeiterfrauen, vom Schicksal in die fremde Stadt verschlagen, lassen in dem Hin und Her des Alltags ihre Anschauungen durchblenden, wenn sie mal ein Wörtchen im Laden austauschen. Wie lehrreich für den Verkäufer! Zwischen dem Augenaufschlag und dem „Bitte schön, was darf es sein?“ liegt eine kurze Spanne Zeit, die aber doch lang genug ist, einen forschenden Blick in die Züge des Kunden zu tun. Immer andere Menschenarten treten mir am Ladentisch gegenüber. Diese Frau ist ostpreussischer Herkunft, jene dort unzweifelhaft polnische. Da ist eine aus dem Rheinland, der sprudelnde Dialekt verrät es. Eine andere zeigt wieder das herbe, verschlossene Wesen einer westfälischen Frau. Outermütige, selbstbewusste, stille, lebhaft, helle und schmerzliche Naturen gleiten im Gewirr des Tages vorbei, die sich selbst und ihren Charakter oft nur durch einige Worte dem andern Menschen offenbaren.

„Donnerwetter, ist die Butter aber teuer geworden! Nein, da dürfen wir keine mehr essen. Wir armen Proleten sollen auch nie etwas haben. Die Preise ziehen an, nur wir schauen in die Höhe; die Löhne werden nicht erhöht.“
 Verbittert hat eine harte Stimme diese Worte in den Laden gemurmelt. Sie werden schnell aufgegriffen. Durch befruchtendes Kopfnicken und allgemeines Klagen gibt man seine Zustimmung kund. Ja, die teuren Zeiten! Gewiß, Ware sei genug da, alle herrlichen Sachen seien ausgestellt, doch das liebe, liebe Geld fehle! Überhaupt sei es vor dem Kriege viel besser gewesen. Was habe es da nicht alles für 10 M gegeben! Und heute? Das sei zum Lachen! Das Geld zerrönte zwischen den Fingern und ein Nichts bleibe.

Die Verkäuferin zuckt bedauernd die Schulter, legt das Gesicht in mitleidige Falten und meint mit süßsaurem Lächeln, daß es an ihr nicht liegen könne. Sie kassiert den kleinen Betrag ein.
 „Politik ist nichts für die Frauen“, sagt eine Käuferin entschieden. „Die Frau gehört hinter den Kochtopf und nicht in die politischen Geschäfte. Das ist Sache der Männer. Man tut ja doch das, was der Mann will.“

Zustimmende Meinungen beherrschen den Augenblick. Ja, mir springt eine heiße Glut auf. Ich möchte ihnen zuschreien, daß sie sich selbst ins Gesicht schlagen mit ihrer Ansicht. Sie liegen sich entrecht, vergewaltigen und zu Sklaven erniedrigen, nur um zufrieden und faul im trüben Wasser der Behäbigkeit zu watscheln. Das sei doch wahrhaftig keine Menschenwürde. Unabhängig müsse die Frau werden, Rechte erobern und die nötige Beachtung und Anerkennung ihrer Leistungen erkämpfen. Von unnützen oder schädlichen Anschauungen vergangener Zeiten müsse sie die Frau freimachen und herauslösen, was sie dem Mann Kameradin werden lasse. Und noch viel, viel mehr, möchte ich gern sagen. Aber ein dumpfes Gefühl verschließt mir den Mund. Würde ich, die Verkäuferin, reden, so wäre mein Schicksal besiegelt, ich „flöge“. Also schweige ich und schaue auf die sonnüberflutete Straße.

„Ja, es müßte wieder ein Krieg kommen“, hebt eine Käuferin an. „Was sind die Blagen alle anspruchsvoll geworden. Der eine will keine Blockwurst, dem andern darf man nicht mit Leberwurst kommen, es ist gar schrecklich. Im Krieg waren sie alle froh, wenn es überhaupt etwas gab und wenn es nur eine trodene Schnitte Brot war. Aber heute ist das wieder schlimm und für die besten Sachen zu kaufen, haben wir nicht Geld genug.“

Wie engstirnig doch die Menschen sind! Können solche Mittel den Hunger des Menschen nach besserer Lebensbefriedigung stillen? Begreifen diese Frauen nicht, welche Schuld sie allein mit diesen unüberlegten Worten auf sich laden, wie töricht sie reden? Und wie klar ist es doch, daß der Geldmangel schuld ist an dem Murren der Familienangehörigen. Ich kann es nicht unterlassen, die Kundin auf den wahren Tatbestand aufmerksam zu machen, eben das Geld fehle für die lederen Sachen. Wie eine Erleuchtung kommt es über die Frau, indem sie sich nun lebhaft äußert und meinen Zwischenpruch bekräftigt.

Die Jugendfrage wird überhaupt oft erörtert. Der eine Käufer klagt über die Erwerbslosigkeit, ein anderer ist entzückt über die kurzen Kleider, die „verrückte“ Mode, wie er sich ausdrückt. Und wie „verroht“ die Jugend sei. Achtung vor dem Alter gäbe es überhaupt nicht mehr. Nein, früher sei es „ganz, ganz anders“ gewesen. Sittsam, keusch und züchtig habe man sich benommen, aber bei der heutigen Jugend kenne man das nicht, meint ein Dritter.

„Nein, wie die Jugend sittlich heruntergekommen ist“, klagt eine Frau. „Von Schamgefühl kann überhaupt nicht mehr die Rede sein. Man muß nur mal in das Volksbad gehen. Pflui, wie sich da die jungen Burschen und Mädchen herumbalgen. Sotwas müßte polizeilich verboten werden, wo doch die Sittlichkeit in so hohem Maße gefährdet ist. Es ist empörend, daß man so etwas mit ansehen muß.“

Ich lächle. Wartet nur, ihr alten Tanten in Jose und Unterrod. Ihr Menschen, die ihr den Sturmschlag der neuen Zeit nicht verstehen könnt, tobt und wettet und mahnt nur weiter. Unbedunnter wird die Zeit weiterziehen und das Streben und Wollen des jugendlichen Menschen zur lichten Höhe bringen. Fort mit unnützem Kleiderplunder, fort mit allem unregelmäßigen, damit sich herauschäle der neue Mensch, der die Natürlichkeit will, braune, sonnenverbrannte Arme und eine kühne Stirn, lebensfrohe, freie Burschen und Mädchen, daß sich jede Beziertheit und heuchlerische Geistes gleich einer dunklen Wolke unsern strahlenden, hellen Blicken entzieht, da die Sonne der Freiheit uns grüßt, die Freiheit der Geschlechter.

„Die Jugend müßte wieder zum Militär, wie vor dem Kriege, Ordnung hat sie da gelernt und Gehorsam. So könnten die Burschen nur auf der Straße herum und drücken sich vor der Arbeit. Der Arbeitsmangel wäre beseitigt und alles in besserer Ordnung“, sagt eine Käuferin heftig gestikulierend. Ein nervöses Juden liegt dabei in ihren scharf geschnittenen Gesichtszügen. Ja, zum Militär müßten wieder die Burschen, denke ich konisch. Mit der Zahnbürste den Flux schrubben, nur weil der Herr Borgefetzte es so will und vielleicht gerade schlechter Laune

ist oder als Autorität glänzen will. Lächerlich! Erzieht solche Handlungsweise zum verantwortlichen Denken? Bewirkt sie nicht vielmehr das Abstumpfen des Gefühls- und Denkvermögens? Aber man sieht hier wieder einmal die Stellung eines alten Geschlechts zur Jugendfrage. Die Peitsche soll den jungen Menschen zum gehorsamen, untertänigen Dudmäuser erzischen! Aber nur der freie, selbstbewusste, ständige Mensch ist brauchbar, und den wollen wir.

Eine Unterhaltung über die neue Kirche wird gepflogen. Eine Kundin beginnt: „So, ist die Kirche doch noch fertig geworden? Ich höre, daß gerade davon erzählt wird.“ — „Ja, jeder hat sein Scherlein dazu getan. Jeder von denen, die spendeten, ist erfüllt von der Genugtuung, mit zum Bau beigetragen zu haben. Das ist doch wirklich ein beruhigendes Gefühl.“

„Ach“, meint die andere, „das ist ja alles Quatsch. Die Kirche ist nur da, um die Proleten zu verdammen und in den Glauben an den lieben Gott einzulullen. Quatsch, sowas! Hilf dir selbst, so bist du Gottes Sohn! Das ist meine Meinung. Habe ich kein Brot, gibt mirs ein anderer auch nicht, und der liebe Gott erst recht nicht.“

Niemand magt demgegenüber eine andere Ansicht zu vertreten. Erst als diese Kundin draußen ist, macht man sich Luft in empörten Ausrufen.

So ist die Welt, so sind viele Frauen. Gleichgültig, hart und unselbständig fallen sie rasch ein Urteil und bedenken nicht, welche große Gefahren es oftmals in sich birgt. Die Enge ihrer kleinen Umgebung verhindert oft genug eine gerechte Kritik. Nicht die Einziehung zum Militär ist die Lösung der Jugend- und Erwerbslosenfrage, nein, hier heißt es vielmehr die Hebung der wirtschaftlichen Lage zu erwirken und Verkürzung der Arbeitszeit, auskömmlichen Lohn, Freizeit für den jungen Menschen. Das aber geschieht nur durch Organisation in den freien Gewerkschaften, die da kämpfen für die Besserung der Lebenslage des einzelnen. Die Solidarität führt zum Ziel. Und nie mehr soll es dann hungrige und darbenbe Menschen geben.
 Friedel Lupp.

Der Papa

Von Michael Solschikenko

Neulich wurde Wlobel Gussow durch das Gericht verurteilt. Es entschied, er sei der Vater des Säuglings und müsse als solcher ein Drittel seines Einkommens für Alimene zahlen. Der Kummer des jungen, glücklichen Vaters läßt sich nicht beschreiben. Aus diesem Grunde ist er sehr traurig.

„Ich“, sagte er, „sehe Säuglinge nur mit Widerwillen an. Sie strampeln so mit den Beinen, schreien, niesen. Auch beschmieren sie leicht den Anzug. Diese Säuglinge sind einfach unaußsächlich.“
 Und für so eine Würgelheit soll man noch bezahlen! Gib ihr ein Drittel des Einkommens! Du ja — so mir nichts, dir nichts. Man kann, sage ich, einfach krank davon werden. Das jagte ich dem Volksrichter.

Lächerlich, sage ich, Genosse Volksrichter! Einfach lächerlich, sage ich, diese Unmoral. So ein, sage ich, kleiner Broden, und doch den dritten Teil? Wieviel, sage ich, ausgerechnet ein Drittel? Das arme Bürmchen, sage ich, trinkt nicht, raucht nicht, spielt nicht Karten, und da soll man ihm pro Monat was auf den Tisch zahlen! Da kann man wirklich krank werden, sage ich, von solcher Unmoral!“

Der Volksrichter spricht: „Und was den Säugling betrifft: Geben Sie es zu oder nicht?“

Ich sage: Ihre Worte verwundern mich, Genosse Volksrichter! Das sind, sage ich, geradezu beleidigende Worte. Mich, sage ich, können solche Worte krank machen. Selbstverständlich, sage ich, gehört mir der Säugling nicht. Ich weiß aber, sage ich, welchen Intrigen das sind. Es ist, sage ich, Maruschka Kowrowa, diese giftige Kröte, die hinter meinem Gelde her ist. Sie ist es, die Alimene verlangt. Das ist ihr Werk. Und ich, sage ich, verdiene nur 32 Rubel. Zehn Kommunitäten abgeben — was soll daraus werden? Ich soll also, sage ich, in gerissenen Bügen umherlaufen? Gleichzeitig wird Maruschka, sage ich, für mein Geld Klaviere und Strumpfbänder aus Batist kaufen. Pfui, sage ich, geh zum Teufel, verrede — welche ein Verdruß!“

Und der Volksrichter spricht: „Gehört das Kind Ihnen oder nicht?“

Ich sage: Wer kann das wissen? Nichts ist ihm, sage ich, auf der Stirn geschrieben. Vielleicht, sage ich, ist es meins, vielleicht auch nicht. Kann man ihm, sage ich, den dritten Teil des Einkommens geben?“

Und der Volksrichter spricht: „Vielleicht ist es doch Ihr Kind. Erinnern Sie sich, sagt er — na — daran.“

Ich sage: Woran soll ich mich erinnern? Mich, sage ich, können diese Erinnerungen krank machen. Und was die Maruschka anbelangt — irgendwann kam sie zu mir. Mit der Elektrizität, sage ich, fuhren wir zusammen. Ich zahlte. Dafür kann ich aber doch nicht jeden Monat blechen! Verflucht es nur!“

Der Richter spricht: „Wenn Sie irgendwelche Zweifel bezüglich des Säuglings haben, dann wollen wir ihn hier an Ort und Stelle behäuen, um zu sehen, welche Kennzeichen er hat.“

Und die Maruschka, diese giftige Kröte, steht schon daneben und wickelt den Säugling auseinander.

Der Richter beaugelt den Säugling und spricht: „Das Näschen sieht dem Hirschen ganz ähnlich.“

Ich sage: Verzeihung, sage ich, das Näschen verleihe ich nicht. Das Näschen ist mir wirklich ähnlich. Für das Näschen, sage ich, kann ich jederzeit drei oder drei und einen halben Rubel zahlen. Gingen, sage ich, ist der übrige Rest des Organismus nicht mein. Ich bin, sage ich, ziemlich brünett, und das hier, sage ich — Verzeihung — ist weiß wie die Tür. Drei Rubel oder, sage ich, zwei und einen halben kann ich für das Weiße zahlen. Wozu denn mehr, sage ich, wenn es nicht trinkt, nicht raucht und keinem Verbanne ansehrt.“

Der Richter spricht: „Die Ähnlichkeit ist wirklich eine relative Sache. Das Kind ist wahrhaftig weiß wie die Tür. Objektiv, sagt er, das Näschen der väterlichen Nase wie ein Ei dem andern gleich. Ganz der Papa!“

Ich sage: Das Näschen ist kein Beweis. Das Näschen, sage ich, sieht zwar so aus, als ob es meins wäre, aber die Zähne des Näschens sind meine nicht — so kleine, so winzig kleine Zähne. Für solche kleine Löcher, sage ich, kann ich nicht mehr als einen Rubel zahlen.“

Alsdann wickelt Maruschka Kowrowa das Kleinkind in ein Tuch und jagt: „Daß es weiß wie die Tür ist, das beweist ebenfalls nichts. Man hat es, sagt sie, im Spital vielleicht verwechselt. Nach der Geburt war es nicht so weiß wie die Tür. Es war dunkelhaarig. Und ichrie dünnstimmig. Und nach dem Baden bringen sie es her — und es ist schon weiß — und es schreit heiler. Und das vorige war dem Papa so ähnlich wie ein Ei dem andern.“

Der Richter spricht: „Mich selbst können solche Sachen krank machen. Wo ist die Hebamme?“

Die Hebamme erscheint.
 „Es ist wahr, sagt sie, manchen Leuten ist die Verwechslung nicht recht. Und wir haben nur, sagt sie, siebenundachtzig Wöchnerinnen. Wir, sagt sie, haben keine Zeit, den Säuglingen einen Stempel einzubrennen.“

Ich sage: Für jenes Weiße könnte ich schon 20 Kopelen zahlen, sage ich, mehr aber nicht. Das andere, sage ich, das dunkelhaarige, ist vielleicht meins, aber es ist, sage ich, selbstverständlich nicht meins. Genosse Volksrichter, sage ich, erlaubt, daß ich mich entferne, denn ich kann die Zeit nicht vertrödeln.“

Und der Richter spricht: „Warte noch ein Weilchen. Gleich wird das Urteil gesprochen!“

Und es wurde gesprochen — ich soll den dritten Teil meines Einkommens zahlen.

Ich sage: Pfui euch allen! Solche Sachen, sage ich, können einen wirklich und wahrhaftig krank machen!“

Retzliche Hilfe auf hoher See durch Funkpruch

Der Sagabdamper „Resolute“ wurde kürzlich auf seiner Heimreise nach Hamburg von dem englischen Frachtdamper „City of Canbergh“ aus Liverpool bringen um ärztlichen Beistand gebeten. Der Kapitän dieses Schiffes lag bereits 6 Tage lang mit hohem Fieber und heftigen Brust- und Leibschmerzen danieder. Die Ärzte der „Resolute“ hielten eine Rippenfellentzündung für wahrscheinlich und gaben entsprechende Ratichläge und Verhaltensmaßregeln. Da aber aus dem Telegrammwechsel zu ersehen war, daß die medizinischen Hilfsmittel an Bord der „City of Canbergh“ für den vorliegenden Krankheitsfall nicht ausreichten, schlug die Schiffslleitung der „Resolute“ der etwa 40 Seemeilen voraus fahrenden „City of Canbergh“ vor, bezubringen, um eine ärztliche Konsultation zu ermöglichen und nötigenfalls den kranken Kapitän an Bord der „Resolute“ zu nehmen. Mit Hilfe des Funkpeilers wurde bald darauf das Schiff gesichtet. Einer der „Resolute“-Schiffsärzte begab sich zu dem kranken Kapitän und stellte eine rechtsseitige Lungenentzündung, begleitet von Erscheinungen einer Rippenfellentzündung fest. Er verschaffte dem Patienten durch Einspritzung eine Vinderung seiner Schmerzen und gab genaue Anweisung zur weiteren Behandlung. Alle nötigen Heilmittel wurden zurückgelassen. Eine Übernahme auf die „Resolute“ zwecks besserer Pflege lehnte der Kapitän der „City of Canbergh“ ab, da er sein Schiff nicht verlassen wollte. (Er handelte also anders als der „stapfere“ Nordpolfahrer Nobile.) Jedenfalls hat der Besuch des Schiffsarztes wesentlich zur Beruhigung des Kranken beigetragen, was in warmen Dankesbezeugungen des englischen Kapitäns und seines ersten Offiziers zum Ausdruck kam. Nachdem beide Schiffe Flaggenruß und Flaggensignale für gute Weitefahrt gewechselt hatten, setzten sie ihre Reise fort.

Das Kinderbett

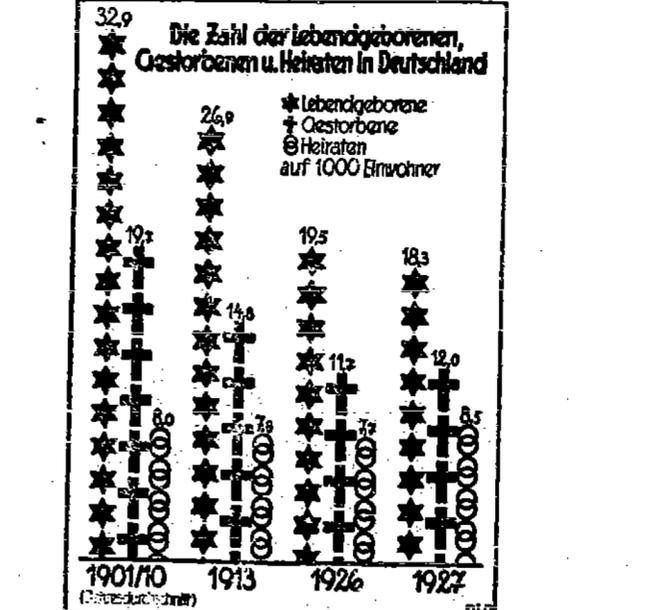
Von den Mütterberatungsstellen und in Säuglingskursen wird immer wieder, leider oft tauben Ohren geredigt, daß der Säugling nicht auf Federkissen liegen dürfe und nicht mit Federbetten zugebedt sein sollte. Das Kleine soll nicht zu weich liegen, es hat eine feste Unterlage, eine gerade Matratze nötig für seinen kleinen, schwachen Rücken, der auf einem Federbettchen nicht den genügenden Halt findet und daher der Gefahr der Rückgratverkrümmungen ausgesetzt ist. Wenn die Mutter meint, die Matratze sei zu kühl, so lege sie eine wollene Decke unter das Laten. Das Kopfkissen wird besser mit Pflanzenbauenen gefüllt als mit Federn. Besonders wenn das Kleine mit Ohrenschmerzen zu tun hat, nehme man das Federkissen fort und lege lieber ein wollenes Tuch gefaltet unter das Köpfchen, falls man kein Kissen mit Kapot hat.

Als Decke ist ein wollenes Deckchen zu empfehlen, das man in einen Bezug zieht, und nur in der kalten Jahreszeit wird hierüber ein leichtes Federbettchen gelegt. Es gibt ja auch sehr nette Steppdeckchen für die ganz Kleinen, sie sind aber mehr zum Staatmachen als zum Zudecken geeignet, weil sie nicht recht angeschlossen, sondern wie ein steifes Brett über dem Kinde liegen.

Wer die Satindeckchen liebt mit den aufsprüpfbaren Überschlagen, macht sich diese daher besser selbst, indem er ein Umhängtuch oder kleine Decke in einen bunten Satinbezug steckt, mit einigen Stichen befestigt und mit Knöpfen für das Überschlagen versehen. Diese Deckchen sind dann schmiegam und lassen sich gut um das Kleine legen.

Sobiele Nachteile dies alles zwar mit sich führt, so hat es doch das Gute, daß das Weib mehr in der Gegenwart aufsteht, als wir, und daher diese, wenn sie nur erträglich ist, besser genützt; woraus die dem Weibe eigentümliche Feinheit hervorgeht, welche sie zur Erholung, erforderlichenfalls zum Troste des sorgenvollen Mannes eignet.
 Schopenhauer.

Geburtenrückgang in Deutschland



Trotz erhöhter Heiratsziffer ist etwa seit dem Jahre 1900 die Geburtenziffer ständig zurückgegangen. Der Zuwachs der deutschen Bevölkerung, der Geburtenüberschuss, der von 1901 bis 1910 durchschnittlich jährlich 14,3 betrug, sank auf 12,1 im Jahre 1913, 7,9 im Jahre 1926 und schließlich auf 6,4 von 1000 Einwohnern im Jahre 1927. In einzelnen Städten, zum Beispiel Berlin, ist sogar die Zahl der Gestorbenen höher als die der Geborenen (12,1 gegenüber 10,5 auf 1000 Einwohner).

Wie beseitigen wir die Arbeitslosigkeit?

Wir geben die folgende Zuschrift wieder, ohne sie uns in allen Einzelheiten zu eigen zu machen. Schriftleitung.

Von allen sozialpolitischen Problemen bildet die dauernd gewordene Arbeitslosigkeit das Kernstück. Es ist offenkundig, daß ohne Beseitigung der Beschäftigungslosigkeit weder die Arbeiterklasse noch die Staats- und Privatwirtschaft aus dem Krisenzustand und aus den unproduktiven Lasten herauskommen. Die Erwerbslosigkeit überschreitet jedes erträgliche Maß. Ihre Schwankungen geben zu keiner Hoffnung Anlaß, das Meer der Arbeitslosen jemals entscheidend vermindert zu sehen. Trotz verhältnismäßig günstiger Wirtschaftslage, trotz Arbeitsbeschaffungsprogrammen buchen unsere Arbeitsämter heute 1,2 Millionen Arbeitsuchende! Diese Zahl wird noch erhöht durch Scharen ehemaliger Beamten, die im besten Alter, aus Gründen rationaler Wirtschaft abgebaut wurden, dann ehemaliger Offiziere und Mannschaften des Heeres sowie Beamten der Marine, Post, Eisenbahn und der Verwaltung.

Während die Gehaltsausgaben des Reiches 735 Millionen betragen, sind die Haushaltsposten für „Versorgung und Ruhegehälter“ um mehr als das Doppelte der Gehälter, nämlich auf 1,6 Milliarden gestiegen. Auch bei den Landes- und Gemeindeverwaltungen steigen die Ausgaben für Wartegelder und Pensionen an vielfach noch arbeitsfähige, aber abgebaute Beamte von Jahr zu Jahr. Viele Gemeinden wissen nicht mehr ein und aus unter dem Druck der sozialen Unterstellungen infolge ewiger Arbeitslosigkeit. Die Ausgaben für die Erwerbslosen übersteigen bei weitem die Einnahmen aus der Lohn- und Einkommensteuer mit 1,3 Milliarden im Jahr!

Hier liegt das Gegenteil rationaler Wirtschaft klar zutage. Was den in Arbeit Stehenden vom Einkommen abgezogen wird, reicht kaum hin, um die aus dem Produktionsprozeß ausgeschalteten am Leben zu erhalten. Die Erwerbslosigkeit ist ein Pohn auf unsere Rationalisierung. Wir rationalisieren, um günstige Betriebsergebnisse zu erzielen, vergessen aber ganz, daß diese scheinbaren Gewinne in der Gesamtwirtschaft des Staates wieder verloren gehen. Die Rationalisierung kommt lediglich den Unternehmern zugute. Ihre Rationalisierung zwingt zu unproduktiven Ausgaben, die das Gegenteil dessen sind, was wir rationelles Wirtschaften nennen. Selbst bürgerliche Kreise erkennen die Sinnlosigkeit der Rationalisierung. So schreibt die Postliche Zeitung vom 22. Juli d. J., daß ohne Rückführung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß eine Besserung der Wirtschaftslage unmöglich sei. Der Generaldirektor der Ringerwerke, Richard Singler, äußert sich: „Wir können aber heute schon offen aussprechen, daß die Allgemeinheit von der Rationalisierung bisher keinen merkbaren Vorteil gehabt hat.“ Wenn selbst bürgerliche Wirtschaftspolitiker so denken, was haben erst wir dazu zu sagen? Nur eines, und das ist die Forderung, die Arbeitslosigkeit ganz zu beseitigen. Wenn das in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, wie man annehmen muß, nicht möglich ist, dann immerhin aber ihre Verminderung.

Für jeden Kenner des Arbeitsmarktes liegt die Tatsache offen, daß wir mit dem Achtstundentag die Arbeitslosigkeit nicht meistern. Denn die Maschinenentwicklung ist soweit vorgegangen und die Rationalisierung der Betriebe hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Wirtschaft bei der heutigen Arbeitszeit die vorhandenen Arbeitskräfte gar nicht mehr alle benötigt. Die Maschinentchnik ist die Hauptursache unserer zunehmenden Arbeitslosigkeit. Daß selbst ein allgemein durchgeführter Achtstundentag die Erwerbslosigkeit nicht mehr zu beseitigen vermag, erleben wir bei den Beamten und Angestellten. In der Verwaltung und in den kaufmännischen Büros wird im ganzen ganzen achtstündig gearbeitet, und trotzdem wächst die Zahl der stellunglosen Angestellten und Beamten.

Dem Ubel der Überflüssigmachung des Menschen kann nur dadurch gesteuert werden, daß wir auf dem „Recht auf Arbeit“ bestehen. Es ist in der Verfassung „verankert“, wenigstens in Paragraphen. Wir müssen zurecht völliger Beseitigung der Arbeitslosigkeit eine allgemeine Herabsetzung der Arbeitsstunden fordern. In welchem Ausmaße, ergibt sich aus der Wirtschaftslage.

Nach dem heutigen Stand der Wirtschaft schwankt die Arbeitslosigkeit zwischen 5 und 10 vH der Beschäftigten. Da diese statistischen Ermittlungen sich vornehmlich nur auf die organisierten und antizipierten Gebuchten beziehen, die beschäftigungslos dahinschliefenden Nichtgebuchten aber völlig außer acht lassen, haben wir in Deutschland mit einer Erwerbslosigkeit von einem Zehntel zu rechnen. Um sie zu beseitigen, muß die Arbeitszeit in den Hauptbetrieben und -Verwaltungen um diesen Satz gekürzt und als Ausgleich auf je 10 Mann ein effizient eingestellt werden. In der Praxis heißt das, den Siebenstundentag allgemein einzuführen, den Stand der Belegschaften dagegen um ein Zehntel zu vergrößern. Der Verdienstausschlag aus siebenstündiger Arbeitszeit würde rund 10 vH betragen; er kann durch Erlass der Lohnsteuer ausgeglichen werden. Auch können die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung für Siebenstundenbetriebe erlassen werden, sofern sie ihre Belegschaft um 10 vH vergrößert haben. Sobald alle Erwerbsfähigen wieder in den Produktionsprozeß eingebunden sind, können auch die Beiträge für Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung ermäßigt werden. Denn bei siebenstündiger Arbeitszeit wird die Zahl der Erkrankungen sich wesentlich einschränken. Die Möglichkeit, bis ins hohe Alter zu arbeiten, stärkt die Inanspruchnahme der Invaliden- und Angestelltenversicherung auf das natürliche Maß ein. Die Staatsausgaben für Wartegelder und Pensionen vermindern sich gewaltig, wenn alle Arbeitsfähigen wieder produktiv tätig sein können.

Die Aufnahme aller Erwerbslosen in die Wirtschaft wird die Arbeit überall erleichtern. Die Kaufkraft des Arbeitsverdiensts ist der beste Motor für Produktion und Konsum. Die Kaufkraft der Unterstellungen, Wartegelder und Pensionen ist nur scheinbar, weil sie nicht auf Verdienst, auf Gegenleistung beruht, sondern dem „großen Topf“ entnommen ist. Die Einstellung aller Nichtbeschäftigten in wirtschaftlich produktiv Arbeit wird die Geld- und Arbeitslast der Beschäftigten vermindern, die Waren verbilligen, den Absatz mehren, kurz, mehr Wohlstand schaffen, abgesehen von dem gewaltigen Vorteil, den die Herabsetzung der Arbeitsstunden auf sieben bedeutet.

Praktisch kann ein Anfang so gemacht werden, daß die Betriebe mit der Höchstzahl an Arbeitsstunden je Tag Arbeitsstellen vorzunehmen haben, bis die durchschnittliche Arbeitszeit erreicht ist. Wenn das Verfahren fortgesetzt wird, bis der letzte Beschäftigungslose untergebracht ist, kommen wir zu einer Senkung der Arbeitszeit. Und das ist der Sinn des Zeitalters der Lohn-: Erleichterung und Beförderung der Arbeit. Die

Gewerbeaufsichts- und Arbeitsämter können auf Grund eines einfachen, maschinellen Meldebefahrens die Arbeitszeiten der Hauptbetriebe kontrollieren und Kraft eines zu schaffenden Gesetzes die Betriebe zu Neueinstellungen und dementsprechender Senkung der Arbeitszeiten veranlassen. Das Gesetz über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit darf sich, das ist ausdrücklich betont, nicht auf den Wegfall der Lohnsteuer als Ausgleich gegen Lohnbefreiungen infolge allgemeiner Kurzarbeit beschränken. Es muß die Verfassung des Deutschen Reiches wahrnehmen, die lautet: „Jeder Deutsche hat das Recht und die Pflicht zu arbeiten.“

Nach zehn Jahren vergeblichen Bemühens ist es höchste Zeit, neue Wege einzuschlagen, um aus leeren Worten lebendige Taten entstehen zu lassen zum Wohle aller Volksgenossen.

5 Jahre öffentliche Berufsberatung



Aus den kürzlich veröffentlichten Tätigkeitsberichten der öffentlichen Berufsberatungsstellen, die den Zeitraum von 1922/23 bis 1927/28 umfassen, ergibt sich, daß die öffentliche Berufsberatung sich des zunehmenden Vertrauens weiterer Bevölkerungsteile erfreut. Ein immer mehr in Erscheinung tretender Mangel zeigt sich darin, daß es Berufsberatungsstellen, die diesen Namen wirklich verdienen, heute fast nur in größeren Städten gibt. Es besteht aber ohne Frage auch in den Mittel- und Kleinstädten und zum Teil selbst auf dem Lande für viele Jugendliche das Bedürfnis nach sachgemäßem Berufsrat.

Alte Arbeiter

Sie und da liest man auch heute noch in den Tageszeitungen, daß Arbeiter ein Jubiläum bei der Firma feiern konnten, mehr als 25 Jahre dort zur Zufriedenheit tätig waren. Diese Fälle werden aber immer seltener, da bei jeder Betriebseinschränkung zuerst die alten Arbeiter entlassen werden. Ergraute Haare sind schon das Zeichen für den Abbau. In manchen Berufen ist schon ein Alter von 40 Jahren der Wendepunkt im Leben eines Arbeiters. Die Entlassenen gehen dann „stempeln“, da ja herrlich für alle Arbeitslosen gesagt ist. Sie dürfen dann jahrelang auf Wiedereinstellung in einem Betrieb „hoffen“. Das Arbeitsamt weist sie wohl Unternehmern zu, sie werden aber immer wieder abgelehnt, weil jüngere Kräfte bevorzugt werden. Die Alten werden dann ausgesteuert und fallen der Armenpflege zur Last. Viele finden so leicht keine Beschäftigung mehr. Leute, die in Arbeit und in vollem Verdienst stehen, behaupten auch heute noch vielfach gedankenlos, daß eine große Zahl von Arbeitslosen längst eine passende Beschäftigung hätte finden können, wenn sie sich nur enger darum bemühen wollten. Andere sind mit dieser wichtigen Frage noch schneller fertig, denn sie behaupten — ohne Kenntnis von dem wahren Sachverhalt zu haben —, daß die Mehrzahl der Ausgesteuerten in hohem Alter sich befinden und deshalb im Arbeitsprozeß unmöglich nach einer Beschäftigung finden könnten. Es ist deshalb notwendig, sich mit dieser wichtigen Frage etwas näher zu beschäftigen.

Am 1. Juli d. J. hat das frankfurter Arbeitsamt 1102 Personen als ausgesteuert dem Wohlfahrtsamt gemeldet, eine erschreckend große Zahl von Menschen, die jetzt in Armenunterstützung nach oft jahrelangem Hungern treten müssen. Sie konnten nicht vermittelt werden und müssen heute den schweren Gang zum Wohlfahrtsamt antreten. Viele wissen, daß jetzt ihre Vermittlung in eine Beschäftigung noch schwieriger geworden ist.

Beachtenswert sind die Zahlen über das Alter dieser 1102 Personen, die zum letztenmal „gestempelt“ haben. Es waren 336 Kaufleute mit 214 Angehörigen, die am 1. Juli d. J. die letzte Arbeitslosenunterstützung empfangen haben. Die Altersstufen sind folgende:

unter 20 Jahren	8 Kaufleute	von 41—50 Jahren	62 Kaufleute
von 20—25	28	51—60	67
26—30	44	über 60	48
31—40	87		
	167 Kaufleute		177 Kaufleute

Die Statistik zeigt also, daß sogar Jugendliche ausgesteuert worden sind und unter 40 Jahren 157 Kaufleute nicht mehr vermittelt werden konnten und jetzt Armenunterstützung empfangen. Von den ausgesteuerten Kaufleuten sind 163 verheiratet und 133 ledig.

Bei den ausgesteuerten Arbeitern ergeben sich folgende Zahlen: Insgesamt 588 Arbeiter mit 317 Angehörigen. Davon im Alter von

unter 20 Jahren	9	von 41—50 Jahren	118
von 20—25	50	51—60	71
26—30	100	über 60	169
31—40	96		
	296		293

Auch hier zeigt sich eine ganz erschreckend hohe Zahl Ausgesteuerter unter 40 Jahren. Ganz auffällig ist aber, daß sogar 99 Arbeiter unter 25 Jahren trotz allem Bemühen nicht mehr im Arbeitsmarkt untergebracht werden konnten.

Als Ausgesteuerte wurden insgesamt 178 Frauen dem Wohlfahrtsamt überwiesen, davon 97 aus kaufmännischen Berufen und 81 Arbeiterinnen. Von den kaufmännischen Angestellten beträgt die Zahl der Angehörigen 6, bei den Arbeiterinnen 23. Das Alter der Frauen verteilt sich wie folgt:

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphen-Adresse: Metallarbeiter Stuttgart
Telefon-Nummern: C. 21 624 41, 624 42, 624 43

Mitteilung vom 26. Aug. 1928 der 35. Wochenversammlung für die Zeit vom 26. August bis 1. September 1928 (allg.)

Die Erhebung von Extrabeträgen wird nach § 6 Abs. 6 des Verbandsstatuts folgenden Bestimmungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Bemerkung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags-erhöhung
	I	II	III	IV	
Neuzug	20	20	10	10	36. Woche

Die Nichtbegleichung dieser Extrabeträge hat Entziehung irrtümlicher Rechte zur Folge.

Gefördert wurde:
Mitgliedsbuch Nr. 6291 402, lautend auf den Metallarbeiter Paul Schloske, geb. am 4. November 1902 zu Kleinau. (Wülshelm a. Ruhr.)

Das Mitglied Josef Schner, Schlosser, geb. am 24. Juli 1910 zu Freinhausen, Mitgliedsbuch Nr. 6281 125, wird erucht, seine Adresse an den Kassierer der Verwaltungsstelle Freising, Josef Scherz, Weingasse 579, mitzuteilen. Mitglieder, denen es bekannt ist, wollen ihn auf dieses aufmerksam machen oder der Verwaltungsstelle Freising von seinem Aufenthalt Kenntnis geben.
Stuttgart, Kisteplatz 16. Der Vorstandsvorsitzende.

Zur Beachtung! • Zutug ist fernzubalten:

von Drechern und Sichern nach Graz (Andriker Maschinenfabrik U. G.) D;
von Klempnern und Installateuren nach Hamburg-Altona; nach Holland St.
A = Lohnbewegung; D = Differenzen; v St. = Streit in Sicht; St. = Streit; W. = Wahregelung; Wt. = Wählhände; A = Ausspernung.
Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

unter 20 Jahren	8 Frauen	von 41—50 Jahren	29 Frauen
von 20—25	21	51—60	21
26—30	89	über 60	11
31—40	54		
	117 Frauen		61 Frauen

Die Zahl der ledigen Frauen beträgt 168, die der verheirateten 10.

Auf alle Fälle ist damit bewiesen, daß eine große Anzahl von Arbeitern nicht wegen Arbeitsunfähigkeit und zu hohem Alter den Anschluß an den Arbeitsprozeß verloren haben.
E. Graf, Frankfurt.

Jubiläumsfeier der Ortsverwaltung Küstrin

Am 4. August feierte die Ortsverwaltung Küstrin ihr 25-jähriges Bestehen. Garten, Saal und Nebenräume des Sportplatzes waren wunderbar geschmückt. Auf jedem Tisch standen frische Blumen und prächtig blühende rote und schwarze-goldene Fahnen von der Banden. Von der Bühne glich die große Gewerkschaftsfahne Küstrins mit ihrer Inschrift „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Umrahmt wurde die Feier von Gesangsbeiträgen des Männerchor „Sangeslust“ und Darbietungen des Gesangsbrüchmanns. Kollege Weiß von der Bezirksleitung Brandenburg hielt die Festrede. Am 2. August 1903 wurde die Ortsverwaltung unter Leitung von Adolf Lohm gegründet. Von den Gründern begrüßte der Redner sieben Jubilare, alle von Beruf Formner, und zwar die Kollegen Haberland, Krüger, Schwarz, Kensch, Bergemann, Gansche und Klage. Mehrere sind lange Jahre hindurch in der Verwaltung tätig. Der Kollege Gansche feierte ein dreifaches Fest: 25-jähriges Bestehen der Verwaltungsstelle, 25-jährige Mitgliedschaft und 25-jährige Funktion als Bevollmächtigter. Bis in die Morgenstunden blieben die zahlreich Versammelten gemühtlich beisammen mit dem Geloben, in der Verbandstreue den Alten ein Beispiel, den Jungen ein Vorbild zu sein.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des „Gesundheitsvereins“ Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 137. — Die Augustnummer bringt eine Anzahl lehrreicher Abhandlungen. Zu nennen sind: Dr. Ludwig Bregmann, Magdeburg: „Zur Psychologie und Hygiene des Sports“; Stadträtin K. W. pl.: „Wärme und Formen der Ergolungsstärkung“; Landesgesundheitsrat Dr. Gerbis, Berlin: „Schutz gegen g-werbliche Verbergung“ usw. Die Zeitschrift wird an den Spaltem der Krankenkassen den Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

Allgemeine Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.) Hamburg, Rothenbaumchauffee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat Juli 1928	
Krankenkasse:	
Einnahmen	90734,19 M
Ausgaben	70421,29 M
Rezeinnahmen	20311,28 M
Kassenbestand am 1. Juli 1928	1097106,67 M
31. 1928	1117417,96 M
Sterbekasse:	
Einnahmen	90077,95 M
Ausgaben	21930,24 M
Rezeinnahmen	68147,71 M
Kassenbestand am 1. Juli 1928	1168985,05 M
31. 1928	1227182,76 M

Kollegen aller Berufs! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiter-Krankenkasse ein. Solgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nichts zu sagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1924 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Vorstand kann bei den örtlichen Verwaltungstellen jederzeit erfragen oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.)“, Hamburg 13, Rothenbaumchauffee 20.

Hamburg, im August 1928 Der Vorstand.
Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Kisteplatz 16

